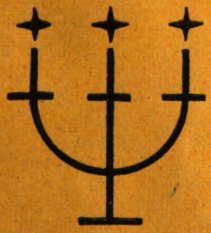
MAX SCHELER

DIE STELLUNG DES MENSCHEN IM KOSMOS



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE STELLUNG DES MENSCHEN IM KOSMOS

Digitized by Google

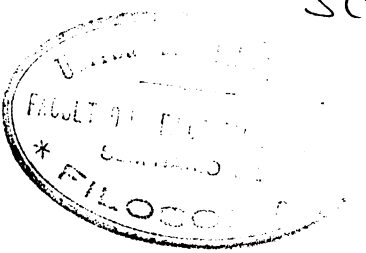
Digitized by Google

R. 14. 285

MAX SCHELER

DIE STELLUNG DES MENSCHEN IM KOSMOS

13
SCHE
13T



UNIVERSIDAD COMPLUTENSE
5310809752

DARMSTADT 1928
OTTO REICHL VERLAG

Digitized by Google

DRUCK DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI
IN LEIPZIG

PRINTED IN GERMANY
COPYRIGHT 1928 BY OTTO REICHL VERLAG
IN DARMSTADT

NA : x-53-305903-T

Digitized by Google

VORREDE

Die Arbeit stellt eine kurze, sehr gedrängte Zusammenfassung meiner Anschauungen über einige Hauptpunkte der „Philosophischen Anthropologie" dar, die ich seit Jahren unter der Feder habe und die zu Anfang des Jahres 1929 erscheinen wird. Die Fragen: „Was ist der Mensch, und was ist seine Stellung im Sein?" haben mich seit dem ersten Erwachen meines philosophischen Bewußtseins wesentlicher und zentraler beschäftigt als jede andere philosophische Frage. Die langjährigen Bemühungen, in denen ich von allen möglichen Seiten her das Problem umringte, haben sich seit dem Jahre 1922 in der Ausarbeitung eines größeren dieser Frage gewidmeten Werkes zusammengefaßt, und ich hatte das zunehmende Glück, zu sehen, daß der Großteil aller Probleme der Philosophie, die ich schon behandelt, in dieser Frage mehr und mehr koinzidierten.

Von vielen Seiten wurde mir der Wunsch ausgesprochen, daß mein im April 1927 in Darmstadt gelegentlich der Tagung der Schule der Weisheit gehaltener Vortrag: „Die Sonderstellung des Menschen" (siehe auch Der Leuchter VIII 1927) als Sonderdruck erscheine. Diesem Wunsche wird hiermit entsprochen. Will der Leser die Stufen der Entwicklung meiner Ansichten über den großen Gegenstand kennenlernen, so empfehle ich ihm nacheinander zu lesen: 1. Die Abhandlung „Zur Idee des Menschen", zuerst erschienen in der Zeitschrift „Summa" 1918, später aufgenommen in meine gesammelten Aufsätze und Abhand-

Digitized by Google

lungen: „Vom Umsturz der Werte", Band 1, 3. Auflage 1927, Leipzig, Verlag „Neuer Geist". Ferner meine Abhandlung: „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen" (daselbst). — 2. Die entsprechenden Abschnitte in meinem Werke: „Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik", (1913) 3. Aufl., Niemeyer, Halle, Seite 927 [1]). Ferner die entsprechenden Abschnitte über die Spezifität des menschlichen Gefühlslebens in meinem Buche: „Wesen und Formen der Sympathie", 3. Auflage, Cohen, Bonn. — 3. Über das Verhältnis des Menschen zur Geschichts- und Gesellschaftslehre wäre heranzuziehen mein Aufsatz „Mensch und Geschichte" in „Neue Rundschau", November 1926, Herbst 1928 voraussichtlich im Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich, als Einzelbroschüre erscheinend; und mein Werk: „Die Wissensformen und die Gesellschaft", Verlag „Neuer Geist" 1926. Über das Verhältnis von Mensch, Wissen und Bildung vergleiche: „Die Formen des Wissens und die Bildung", Cohen, Bonn, 1925. — 4. Über Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen äußerte ich mich in meinem Vortrag: „Der Mensch im kommenden Zeitalter des Ausgleiches", abgedruckt in dem demnächst erscheinenden Sammelband: „Ausgleich als

[1]) Zu beachten sind hier u. a. die Abschnitte über die Realitäts-erfahrungs- und Wahrnehmungslehre S. 109 ff.; über die Ablehnung der naturalistischen Theorien vom Menschen S. 278 ff.; über die Schichtung des emotionalen Lebens, S. 340 ff., und über die Person, S. 384 ff. Vgl. auch nach dem eingehenden Sachregister zur 3. Aufl. die Hinweise unter dem Stichwort „Mensch", „physisch", „psychisch" usw. usw.

Digitized by Google

Aufgabe und Schicksal", herausgegeben von der Hochschule für Politik in der Reihe „Politische Wissenschaft", Berlin, Verlag W. Rothschild, 1928.

In meinen an der Universität Köln zwischen 1922—1928 gehaltenen Vorlesungen über die „Grundlagen der Biologie", über „Philosophische Anthropologie", „Erkenntnistheorie" und „Metaphysik" habe ich — weit hinaus über das hier gegebene Fundament — meine Forschungsergebnisse mehrfach eingehend vorgelegt.

Ich darf mit einiger Befriedigung feststellen, daß die Probleme einer philosophischen Anthropologie heute geradezu in den Mittelpunkt aller philosophischen Problematik in Deutschland getreten sind und daß auch weit hinaus über die philosophischen Fachkreise Biologen, Mediziner, Psychologen und Soziologen an einem neuen Bilde vom Wesensaufbau des Menschen arbeiten.

Aber dessenungeachtet hat die Selbstproblematik des Menschen in der Gegenwart ein Maximum in aller uns bekannten Geschichte erreicht. In dem Augenblick, da der Mensch sich eingestanden hat, daß er weniger als je ein strenges Wissen habe von dem, was er sei, und ihn keine Möglichkeit der Antwort auf diese Frage mehr schreckt, scheint auch der neue Mut der Wahrhaftigkeit in ihn eingekehrt zu sein, diese Wesensfrage ohne die bisher übliche ganz-, halb- oder viertelsbewußte Bindung an eine theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Tradition in neuer Weise aufzuwerfen und — gleichzeitig auf der Grundlage der gewaltigen Schätze des Einzel-

Digitized by Google

wissens, welche die verschiedenen Wissenschaften vom Menschen erarbeitet haben — eine neue Form seines Selbstbewußtseins und seiner Selbstanschauung zu entwickeln.

Frankfurt am Main, Ende April 1928.

MAX SCHELER

Digitized by Google

Fragt man einen gebildeten Europäer, was er sich bei dem Worte Mensch denke, so beginnen fast immer drei unter sich ganz unvereinbare Ideenkreise in seinem Kopfe miteinander in Spannung zu treten. Es ist einmal der Gedankenkreis der jüdisch-christlichen Tradition von Adam und Eva, von Schöpfung, Paradies und Fall. Es ist zweitens der griechisch-antike Gedankenkreis; in dem sich zum erstenmal in der Welt das Selbstbewußtsein des Menschen zu einem Begriff seiner Sonderstellung erhob, und zwar in der These, der Mensch sei Mensch durch Besitz der „Vernunft", logos, phronesis, ratio, mens usw. — logos bedeutet hier ebensowohl Rede wie Fähigkeit, das „Was" aller Dinge zu erfassen. Eng verbindet sich mit dieser Anschauung die Lehre, es liege eine übermenschliche „Vernunft" auch dem ganzen All zugrunde, an der der Mensch, und von allen Wesen er allein, teilhabe. Der dritte Gedankenkreis ist der ja auch längst traditional gewordene Gedankenkreis der modernen Naturwissenschaft und der genetischen Psychologie, es sei der Mensch ein sehr spätes Endergebnis der Entwicklung des Erdplaneten, ein Wesen, das sich von seinen Vorformen in der Tierwelt nur in dem Komplikationsgrade der Mischungen von Energien und Fähigkeiten unterscheide, die an sich auch in der untermenschlichen Natur bereits vorkommen. Diesen drei Ideenkreisen fehlt jede Einheit untereinander. So besitzen wir denn eine naturwissenschaftliche, eine philosophische und eine theologische Anthropologie, die sich nicht umeinander kümmern. Eine einheitliche Idee vom Menschen aber besitzen

Digitized by Google

wir nicht. Die immer wachsende Vielheit der Spezialwissenschaften, die sich mit dem Menschen beschäftigen, verdecken, so wertvoll sie sein mögen, überdies weit mehr das Wesen des Menschen, als daß sie es erleuchten. Bedenkt man ferner, daß die genannten drei Ideenkreise der Tradition heute weithin erschüttert sind, völlig erschüttert ganz besonders auch die darwinistische Lösung des Problems vom Ursprung des Menschen, so kann man sagen, daß zu keiner Zeit der Geschichte der Mensch sich so problematisch geworden ist wie in der Gegenwart. Darum habe ich es unternommen, auf breitester Grundlage einen neuen Versuch einer philosophischen Anthropologie zu geben[1]). Im folgenden möchte ich nur einige Punkte, die das Wesen des Menschen im Verhältnis zu Tier und Pflanze, ferner die metaphysische Sonderstellung des Menschen betreffen, erörtern und einen kleinen Teil der Resultate andeuten, zu denen ich gekommen bin. —

Schon das Wort und der Begriff Mensch enthält eine tückische Zweideutigkeit, ohne deren Durchschauung man die Frage der Sonderstellung des Menschen gar nicht angreifen kann. Das Wort soll einmal die Sondermerkmale angeben, die der Mensch morphologisch, als eine Untergruppe der Wirbel- und Säugetierart, besitzt. Es ist selbstverständlich, daß, wie immer das Ergebnis dieser Begriffsbildung aussieht, das als Mensch bezeichnete Lebewesen nicht nur dem Begriff des Tieres untergeordnet bleibt,

[1]) Das umfassende Werk wird in Jahresfrist erscheinen.

Digitized by Google

sondern auch eine verhältnismäßig sehr kleine Ecke des Tierreiches ausmacht. Das bleibt auch dann noch der Fall, wenn man den Menschen mit Linné sozusagen die „Spitze der Wirbel-Säugetierreihe" nennt — was übrigens sachlich und begrifflich sehr bestreitbar ist —, da ja auch diese Spitze wie jede Spitze einer Sache noch zu der Sache gehört, deren Spitze sie ist. Aber völlig unabhängig von einem solchen Begriff, der aufrechten Gang, Umgestaltung der Wirbelsäule, Äquilibrierung des Schädels, die mächtige Gehirnentwicklung des Menschen und die Organumgestaltungen, die der aufrechte Gang zur Folge hatte (wie Greifhand mit opponierbarem Daumen, Rückgang des Kiefers und der Zähne usw.), zur Einheit des Menschen zusammenfaßt, bezeichnet dasselbe Wort „Mensch" in der Sprache des Alltags, und zwar bei allen Kulturvölkern, etwas so total anderes, daß man kaum ein zweites Wort der menschlichen Sprache finden wird, bei dem eine analoge Doppeldeutigkeit vorliegt. Das Wort Mensch soll nämlich auch bezeichnen einen Inbegriff von Dingen, den man dem Begriff des „Tieres überhaupt" aufs schärfste entgegensetzt, also auch allen Säuge- und Wirbeltieren; und diesen im selben Sinne wie etwa dem Infusorium Stentor, obgleich doch wohl kaum bestreitbar ist, daß das Mensch genannte Lebewesen einem Schimpansen morphologisch, physiologisch und psychologisch unvergleichlich viel ähnlicher ist als Mensch und Schimpanse einem Infusorium. Es ist klar, daß dieser zweite Begriff Mensch einen völlig anderen Sinn, einen ganz anderen Ursprung haben muß als der erste,

Digitized by Google

der ja nur eine sehr kleine Ecke des Wirbeltierstammes bezeichnet[1]). Ich will diesen zweiten Begriff den Wesensbegriff des Menschen nennen, im Gegensatz zu jenem ersten natursystematischen Begriff. Ob dieser zweite Begriff, der dem Menschen als solchem eine Sonderstellung gibt, die mit jeder anderen Sonderstellung einer lebendigen Spezies unvergleichbar ist, überhaupt ein Recht habe — das ist das Thema unseres Vortrags.

I.

Die Sonderstellung des Menschen kann uns erst deutlich werden, wenn wir den gesamten Aufbau der biopsychischen Welt in Augenschein nehmen. Ich gehe dabei aus von einer Stufenfolge der psychischen Kräfte und Fähigkeiten, wie sie die Wissenschaft langsam herausgestellt hat. Was die Grenze des Psychischen betrifft, so fällt sie mit der Grenze des Lebendigen überhaupt zusammen[2]). Neben den objektiven wesensphänomenalen Eigenschaften der Dinge, die wir lebendig nennen (auf die ich hier nicht genauer eingehen kann, z. B. Selbstbewegung, Selbst-

[1]) Vgl. hierzu meine Abhandlung „Zur Idee des Menschen" in dem Buche „Der Umsturz der Werte", Bd. II. Hier ist nachgewiesen, daß der traditionelle Begriff des Menschen durch die Ebenbildlichkeit mit Gott konstituiert ist, daß er also die Idee Gottes als Bezugszentrum bereits voraussetzt.

[2]) Die Lehre, das Psychische beginne erst mit dem „assoziativen Gedächtnis", oder erst im Tiere — oder gar erst im Menschen (Descartes), hat sich als irrig erwiesen. Willkürlich aber ist es, dem Anorganischen Psychisches zuzuschreiben.

Digitized by Google

formung, Selbstdifferenzierung, Selbstbegrenzung in räumlicher und zeitlicher Hinsicht), ist die Tatsache, daß Lebewesen nicht nur Gegenstände für äußere Beobachter sind, sondern noch ein Fürsich- und Innesein besitzen, in dem sie sich selber inne werden, ein für sie wesentliches Merkmal. Es ist ein Merkmal, von dem man zeigen kann, daß es mit jenen objektiven Phänomenen des Lebens an Struktur und Ablaufsform die innigste Seinsgemeinschaft besitzt. —

Die unterste Stufe des Psychischen, das sich also objektiv (nach außen) als „Lebewesen", subjektiv (nach innen) als „Seele" darstellt — zugleich der Dampf, der bis in die lichtesten Höhen geistiger Tätigkeiten alles treibt, auch noch den reinsten Denkakten und zartesten Akten lichter Güte die Tätigkeitsenergie liefert —, bildet der bewußtlose, empfindungs- und vorstellungslose „Gefühlsdrang". Wie schon das Wort „Drang" besagt, ist in ihm „Gefühl" und „Trieb", der als solcher stets eine spezifische Richtungs- und Zielhaftigkeit „nach" etwas, z. B. Nahrung, Sexualbefriedigung usw., hat, noch nicht geschieden; ein bloßes „Hinzu", z. B. zum Licht, und „Vonweg", eine objektlose Lust und ein objektloses Leiden, sind seine zwei einzigen Zuständlichkeiten. Von den Kraftzentren und -feldern, die den transbewußten Bildern zugrunde liegen, die wir anorganische Körper nennen, ist der Gefühlsdrang aber bereits scharf geschieden; diesen kann ein Innesein in keinem Sinne zugesprochen werden.

Diese erste Stufe des seelischen Werdeseins, wie sie sich im Gefühlsdrang darstellt, müssen und dürfen wir schon den

Digitized by Google

Pflanzen zuweisen[1]). Keineswegs aber geht es an, wie dies Fechner getan hat, den Pflanzen auch bereits Empfindung und Bewußtsein zuzueignen. Wer wie Fechner „Empfindung" und „Bewußtsein" als die elementarsten Grundbestandteile des Psychischen ansieht — es geschieht das mit Unrecht —, der müßte den Pflanzen die Beseeltheit absprechen. Zwar ist der Gefühlsdrang der Pflanze bereits auf ihr Medium, auf ein Hineinwachsen in ihr Medium nach den Endrichtungen „oben" und „unten", dem Lichte und der Erde zu, hingeordnet, aber doch nur auf das unspezifizierte Ganze dieser medialen Richtungen — auf mögliche Widerstände und Wirklichkeiten (wichtig für das Leben des Organismus) in ihnen, nicht aber auf bestimmte Umweltbestandteile und Reize, denen besondere Sinnesqualitäten und Bildelemente entsprächen. Die Pflanze reagiert z. B. spezifisch auf die Intensität der Lichtstrahlen, nicht aber different auf Farben und Strahlrichtungen. Nach eingehenden neueren Untersuchungen des holländischen Botanikers Blaauw kann man den Pflanzen keine spezifischen Tropismen, keine Empfindung, und auch nicht die kleinsten Anfänge eines Reflexbogens, keine Assoziationen und bedingten Reflexe zuschreiben, und eben darum auch keinerlei „Sinnesorgane", wie sie Haberlandt in einer eingehenden Untersuchung zu umgrenzen suchte. Die durch Reize ausgelösten Bewegungserscheinungen, die man früher

[1]) Der Eindruck, der Pflanze mangele ein Innenzustand, rührt nur von der Langsamkeit ihrer Lebensvorgänge her. Vor der Zeitlupe verschwindet dieser Eindruck vollkommen.

Digitized by Google

auf solche Dinge bezog, erwiesen sich als Bestandteile der allgemeinen Wachstumsbewegungen der Pflanze.

Fragen wir, was der allgemeinste Begriff der Empfindung ist — bei höheren Tieren dürften die durch die Blutdrüsen auf das Gehirn ausgeübten Reize die primitivsten „Empfindungen" darstellen und sowohl den Organempfindungen als den von Außenvorgängen zugehenden Empfindungen zugrunde liegen —, so ist es der Begriff einer spezifischen Rückmeldung eines augenblicklichen Organ- und Bewegungszustandes des Lebewesens an ein Zentrum und eine Modifizierbarkeit der je im nächsten Zeitmoment folgenden Bewegungen kraft dieser Rückmeldung. Im Sinne dieser Begriffsbestimmung besitzt die Pflanze keine Empfindung, auch kein über die Abhängigkeit ihrer Lebenszustände vom Ganzen, ihrer Vorgeschichte hinausgehendes spezifisches „Gedächtnis" und keine eigentliche Lernfähigkeit, wie solche auch die einfachsten Infusorien bereits an den Tag legen. Untersuchungen, die vermeintlich bei Pflanzen bedingte Reflexe und eine gewisse Dressierbarkeit feststellten, dürften in die Irre gegangen sein. Von dem, was wir bei Tieren Triebleben nennen, ist in der Pflanze nur der allgemeine Drang zu Wachstum und Fortpflanzung in den „Gefühlsdrang" eingeschlossen. Daß Leben nicht wesentlich Wille zur Macht ist (Nietzsche), beweist daher die Pflanze am klarsten, da sie keinerlei spontane Nahrungssuche und auch bei der Fortpflanzung keinerlei aktive Wahl des Partners besitzt. Weder wählt sie spontan ihre Nahrung, noch ver-

Digitized by Google

hält sie sich in der Befruchtung aktiv. Sie wird durch Wind, Vögel und Insekten passiv befruchtet, und da sie die Nahrung, die sie bedarf, im allgemeinen aus anorganischem Material selbst bereitet, das überall in gewissem Maße vorhanden ist, so hat sie es nicht nötig, sich wie das Tier an bestimmte Orte zu begeben, um Nahrung zu finden. Daß die Pflanze also nicht den Spielraum der spontanen Ortsbewegung des Tieres hat, daß sie keine spezifische Empfindung, keinen spezifischen Trieb, keine Assoziation, keinen bedingten Reflex und kein eigentliches Macht- und Nervensystem besitzt, ist ein Ganzes von Mängeln, das aus ihrer Seins-Struktur heraus vollständig klar und eindeutig zu begreifen ist. Man kann zeigen: Hätte die Pflanze nur eines von diesen Dingen, müßte sie auch das andere, und alle anderen haben. Da es keine Empfindung ohne Triebimpuls und ohne Mitanfang einer motorischen Aktion gibt, muß da, wo das Machtsystem fehlt (aktiver Beutefang, spontane Geschlechtswahl), auch ein System von Empfindungen fehlen. Die Mannigfaltigkeit der Sinnesqualitäten, die ein tierischer Organismus besitzt, ist nie größer als die Mannigfaltigkeit seiner spontanen Beweglichkeit — und eine Funktion der letzteren.

Die wesenhafte Richtung des Lebens, die das Wort „pflanzlich", „vegetativ" bezeichnet — daß wir es hier nicht mit empirischen Begriffen zu tun haben, beweisen die mannigfachen Übergangserscheinungen zwischen Pflanze und Tier, die schon Aristoteles kannte —, ist ein ganz nach außen gerichteter Drang. Ich spreche bei der Pflanze daher

Digitized by Google

von „ekstatischem" Gefühlsdrang, um dieses totale Fehlen einer dem tierischen Leben eigenen Rückmeldung von Organzuständen an ein Zentrum, dieses völlige Fehlen einer Rückwendung des Lebens in sich selbst, einer noch so primitiven re-flexio eines noch so schwach „bewußten" Innenzustandes zu bezeichnen. Denn Bewußtsein wird erst in der primitiven re-flexio der Empfindung, und zwar stets gelegentlich auftretender Widerstände gegenüber der ursprünglichen spontanen Bewegung[1]). Empfindungen zu entbehren aber vermag die Pflanze nur darum, weil sie — der größte Chemiker unter den Lebewesen — aus den anorganischen Substanzen selber ihr organisches Aufbaumaterial bereitet. So geht in Ernährung, Wachstum, Fortpflanzung und Tod (ohne artspezifizierte Lebensdauer) ihr Dasein auf. Doch findet sich bereits im pflanzlichen Dasein das Urphänomen des Ausdrucks, eine gewisse Physiognomik ihrer Innenzustände matt, kraftvoll, üppig, arm usw. Der „Ausdruck" ist eben ein Urphänomen des Lebens, und keineswegs, wie Darwin meinte, ein Inbegriff atavistischer Zweckhandlungen. Was dagegen der Pflanze wiederum ganz fehlt, das sind die Kundgabefunktionen, die wir bei allen Tieren finden, die allen Verkehr der Tiere miteinander bestimmen, und die bereits das Tier weitgehend unabhängig machen von der unmittelbaren Anwesenheit der Dinge, die für es lebenswichtig sind. Erst beim Menschen aber baut sich auf Ausdrucks- und

[1]) Alles Bewußtsein gründet in Leiden, und alle höheren Stufen des Bewußtseins in steigendem Leiden.

Digitized by Google

Kundgabefunktionen, wie wir sehen werden, auch noch die Darstellungs- und Nennfunktion der Zeichen auf. Mit dem Bewußtsein der Empfindung fehlt der Pflanze ferner auch alle Lebens„wachheit", die ja aus der Wächterfunktion der Empfindung herauswächst. Ferner ist ihre Individualisierung, das Maß ihrer räumlichen und zeitlichen Geschlossenheit, weit geringer als beim Tiere. Man darf sagen, daß die Pflanze für die Einheit des Lebens im metaphysischen Sinne und für den allmählichen Werdecharakter aller Arten von Formbildungen des Lebens an geschlossenen Stoff- und Energiekomplexen in höherem Maße bürge als das Tier. Ganz und gar versagt sowohl für ihre Formen wie für ihre Verhaltungsweisen das von den Darwinisten wie den Theisten so maßlos überschätzte Nützlichkeitsprinzip; ganz und gar auch der Lamarckianismus. Die Formen ihrer blätterigen Teile weisen noch eindringlicher als die Formen- und Farbenfülle der Tiere auf ein phantasievoll spielendes und nur ästhetisch regelndes Prinzip in der unbekannten Wurzel des Lebens hin. Das für alle Tiere, die in Gruppen leben, wesentliche Doppelprinzip von Pionier und Gefolgschaft, Vormachen und Nachmachen, finden wir hier nicht. Auf Grund der mangelnden Zentralisierung des pflanzlichen Lebens, ganz besonders des Fehlens eines Nervensystems, ist die Abhängigkeit der Organe und Organfunktionen gerade bei der Pflanze von Hause aus inniger als bei den Tieren. Jeder Reiz ändert auf Grund ihres reizleitenden Gewebesystems in höherem Maße den ganzen Lebenszustand, als es beim Tiere der

Digitized by Google

Fall ist. Einer mechanischen Lebenserklärung ist die Pflanze daher schwerer, nicht leichter zugänglich als das Tier (im allgemeinen). Denn erst mit der Zunahme der Zentralisierung des Nervensystems in der Tierreihe wächst auch jene Zunahme der Unabhängigkeit seiner Teilreaktionen — und damit eine gewisse annähernde Maschinenstruktur des tierischen Körpers. —

Diese erste Stufe der Innenseite des Lebens, der Gefühlsdrang, ist auch im Menschen noch vorhanden. Der Mensch — wir werden es sehen — faßt ja alle Wesensstufen des Daseins überhaupt, und insbesondere auch des Lebens, in sich zusammen, und, wenigstens den Wesensregionen nach, kommt in ihm die ganze Natur zur konzentriertesten Einheit ihres Seins. Es gibt keine Empfindung, keine noch so einfache Wahrnehmung, keine Vorstellung, hinter der nicht der dunkle Drang stünde, die er mit seinem Schlaf- und Wachzeiten kontinuierlich durchschneidenden Feuer nicht unterhielte. Selbst die einfachste Empfindung ist immer auch Funktion einer triebhaften Aufmerksamkeit, nie bloß Folge des Reizes. Gleichzeitig stellt der Drang die Einheit aller reich gegliederten Triebe und Affekte des Menschen dar. Nach neueren Forschern dürfte er im Gehirnstamm des Menschen, der wahrscheinlich auch Zentralstelle ist für die die leiblichen und seelischen Vorgänge vermittelnden endokrinen Drüsenfunktionen, lokalisiert sein. Ferner ist es der Gefühlsdrang, der auch im Menschen das Subjekt ist jenes primären Widerstandserlebnisses, von dem ich eingehend andernorts gezeigt habe, daß es die Wurzel alles

Digitized by Google

Habens von „Realität" und „Wirklichkeit" ist, und insbesondere auch der Einheit und des allen vorstellenden Funktionen vorangängigen Eindrucks der Wirklichkeit[1]). Vorstellungen und mittelbares Denken können uns nie etwas anderes als das Sosein und Anderssein dieser Wirklichkeit indizieren; sie selbst als „Wirklichsein" des Wirklichen aber ist uns in einem mit Angst verbundenen allgemeinen Widerstande, beziehungsweise einem Erlebnis des Widerstandes gegeben. Organologisch stellt das vor allem die Nahrungsverteilung regelnde „vegetative" Nervensystem, wie schon sein Name sagt, im Menschen die noch in ihm vorhandene Pflanzlichkeit dar. Eine periodische Energieentziehung am animalischen, das äußere Machtverhalten regelnden Systeme zugunsten des vegetativen, ist wahrscheinlich die Grundbedingung der Rhythmik der Schlaf- und Wachzustände; insofern ist der Schlaf ein relativ pflanzlicher Zustand des Menschen. — —

Als die zweite seelische Wesensform, die dem ekstatischen Gefühlsdrang in der objektiven Stufenordnung des Lebens folgt, ist der Instinkt zu bezeichnen, ein seiner Deutung und seinem Sinne nach sehr umstrittenes, dunkles Wort. Wir entgehen dieser Dunkelheit dadurch, daß wir uns aller Definition mit psychologischen Begriffen zunächst enthalten und den Instinkt ausschließlich vom sogenannten „Verhalten" des Lebewesens aus definieren.

[1]) Vgl. meine Abhandlungen „Arbeit und Erkenntnis" in „Die Wissensformen und die Gesellschaft", Leipzig 1926, und „Das Problem der Realität", Cohen, Bonn 1928.

Digitized by Google

Das Verhalten eines Lebewesens ist einmal Gegenstand äußerer Beobachtung und möglicher Beschreibung. Dies Verhalten bei wechselnden Umgebungsbestandteilen ist aber unabhängig von den physiologischen Bewegungseinheiten feststellbar, die das Verhalten tragen, und es ist auch feststellbar, ohne daß physikalische oder chemische Reizbegriffe bei seiner Charakteristik eingeführt werden. Wir vermögen unabhängig und vor aller kausalen Erklärung Einheiten und Veränderungen des Verhaltens bei veränderlichen Umgebungsbestandteilen festzustellen und gewinnen damit gesetzliche Beziehungen, die insofern bereits sinnerfüllt sind, als sie ganzheitlichen und teleoklinen Charakter tragen. Es ist ein Irrtum der „Behaviouristen", wenn sie in den Begriff des Verhaltens bereits den physiologischen Hergang seines Zustandekommens aufnehmen. Wertvoll an dem Begriff des Verhaltens ist gerade dies, daß er ein psychophysisch indifferenter Begriff ist. D. h.: Jedes Verhalten ist also immer auch Ausdruck von Innenzuständen. Es kann und muß daher immer doppelt erklärt werden, physiologisch und psychologisch zugleich; es ist gleich falsch, die psychologische Erklärung der physiologischen oder die letztere der ersteren vorzuziehen. In diesem Sinne nennen wir instinktiv ein Verhalten, das folgende Merkmale besitzt: Es muß erstens sinngemäß sein, sei es positiv sinnvoll, oder fehlerhaft, oder dumm; d. h. es muß so sein, daß es für das Ganze des Lebensträgers oder das Ganze anderer Lebensträger teleoklin ist (entweder eigendienlich oder fremddienlich). Und es muß zweitens nach einem Rhythmus

Digitized by Google

ablaufen. Solchen Rhythmus, solche Zeitgestalt, deren Teile sich gegenseitig fordern, besitzen die durch Assoziation, Übung, Gewöhnung — nach dem Prinzip, das Yennings das Prinzip von „Versuch und Irrtum" genannt hat — erworbenen, gleichfalls sinnvollen Bewegungen nicht. Eine Rückführung instinktiver Verhaltungsweisen auf kombinierte Einzel- und Kettenreflexe und auf Tropismen hat sich als unmöglich erwiesen (Yennings, Alverdes usw.). Die Sinnbeziehung braucht nicht auf gegenwärtige Situationen zu gehen, sondern kann auch auf zeitlich und räumlich weit entfernte abzielen. Ein Tier bereitet z. B. für den Winter oder für die Eiablage etwas sinnvoll vor, obgleich man nachweisen kann, daß es als Individuum ähnliche Situationen noch nie erlebte und daß auch Kundgabe, Tradition, Nachahmung und Kopierung seitens anderer Artgenossen dabei ausgeschaltet ist — es verhält sich so, wie sich nach der Quantentheorie schon die Elektronen verhalten, „als ob" es einen künftigen Zustand vorhersähe. Ein weiteres drittes Merkmal des instinktiven Verhaltens ist es, daß es nur auf solche typisch wiederkehrende Situationen anspricht, die für das Artleben als solches, nicht aber für die Sondererfahrung des Individuums bedeutsam sind. Der Instinkt ist stets artdienlich, sei es der eigenen, sei es der fremden Art, oder einer solchen, mit denen die eigene Art in einer wichtigen Lebensbeziehung steht (Ameisen und Gäste; Gallenbildungen der Pflanzen; Insekten und Vögel, die Pflanzen befruchten usw.). Dieses Merkmal scheidet das instinktive Verhalten scharf erstens von „Selbstdressur" durch Versuch und Irrtum und

Digitized by Google

allem „Lernen", zweitens vom Verstandesgebrauch, die beide primär individualdienlich und nicht artdienlich sind. Das instinktive Verhalten ist daher niemals eine Reaktion auf die von Individuum zu Individuum wechselnden speziellen Inhalte der Umwelt, sondern je nur auf eine ganz besondere Struktur, eine art-typische Anordnung der möglichen Umweltteile. Während die speziellen Inhalte weitgehendst ausgewechselt werden können, ohne daß der Instinkt beirrt wird und zu Fehlhandlungen führt, wird die kleinste Änderung der Struktur Beirrungen zur Folge haben. In seinem gewaltigen Werke „Souvenirs Entomologiques" hat Fabre eine überwältigende Mannigfaltigkeit solchen Verhaltens mit größter Präzision gegeben. Dieser Artdienlichkeit entspricht es ferner (viertens) auch, daß der Instinkt in seinen Grundzügen angeboren und erblich ist, und zwar als spezifiziertes Verhaltungsvermögen selbst, nicht nur als allgemeines Erwerbungsvermögen von Verhaltungsweisen, wie es natürlich auch Gewöhnbarkeit, Dressierbarkeit und Verständigkeit ist. Die Angeborenheit besagt hierbei nicht, daß das instinktiv zu nennende Verhalten sich sogleich nach der Geburt abspielen müßte, sondern bedeutet nur, daß es bestimmten Wachstums- und Reifeperioden, eventuell sogar verschiedenen Formen der Tiere (bei Polymorphismus) zugeordnet ist. Sehr wichtig als Merkmal des Instinktes ist endlich, daß er ein Verhalten darstellt, das von der Zahl der Versuche, die ein Tier macht, um einer Situation zu begegnen, unabhängig ist; in diesem Sinne kann er als von vornherein „fertig" bezeichnet werden.

Digitized by Google

So wenig wie die eigentliche Organisation der Tiere durch kleine differentielle Variationsschritte entstanden gedacht werden kann, ebensowenig der „Instinkt" durch Addition erfolgreicher Teilbewegungen. Wohl ist der Instinkt durch Erfahrung und Lernen spezialisierbar, wie man z. B. an den Instinkten der Jagdtiere sieht, denen zwar das Jagen auf ein bestimmtes Wild, nicht aber die Kunst, es erfolgreich auszuüben, fertig angeboren ist. Das, was Übung und Erfahrung hier leistet, entspricht aber immer nur den Variationen einer Melodie, nicht der Erwerbung einer neuen. Was ein Tier vorstellen und empfinden kann, ist im allgemeinen durch den Bezug seiner Instinkte zur Umweltstruktur a priori beherrscht und bestimmt. Dasselbe gilt von seinen Gedächtnisreproduktionen; sie erfolgen stets im Sinne und im Rahmen seiner vorherrschenden „Instinktaufgaben", und erst in sekundärer Weise ist die Häufigkeit der assoziativen Verknüpfungen, der bedingten Reflexe und der Übungen von Bedeutung. Alle afferenten Nervenbahnen haben sich auch entwicklungsgeschichtlich erst nach der Anlage von efferenten Nervenbahnen und Erfolgsorganen gebildet.

Der Instinkt ist ohne Zweifel eine primitivere Form des psychischen Seins und Geschehens als die durch Assoziationen bestimmten seelischen Komplexbildungen. Er ist also nicht — wie Spencer meinte — auf Vererbung von Verhaltungsweisen zurückzuführen, die auf Gewohnheit und Selbstdressur beruhen. Wir sind in der Lage zu zeigen, daß die psychischen Abläufe, die der assoziativen Gesetzmäßig-

Digitized by Google

keit folgen, auch im Nervensystem erheblich höher lokalisiert sind als die instinktiven Verhaltungsweisen. Die Großhirnrinde scheint wesentlich ein Dissoziationsorgan zu sein gegenüber den biologisch einheitlicheren und tiefer lokalisierten Verhaltungsweisen, nicht also ein Assoziationsorgan. Ebensowenig aber kann das instinktive Verhalten auf eine Automatisierung verständigen Verhaltens zurückgeführt werden. Wir dürfen vielmehr sagen, daß das Heraustreten relativer Einzelempfindungen und Einzelvorstellungen aus diffusen Komplexen (und die assoziative Verknüpfung zwischen diesen Einzelgebilden), desgleichen das Heraustreten eines bestimmten, nach Befriedigung verlangenden Triebes aus einem instinktiven Sinnverband des Verhaltens, wie anderseits die Anfänge der Intelligenz, die den nun erst sinnentleerten Automatismus wieder „künstlich" sinnvoll zu machen sucht, beiderseits, genetisch gesehen, gleichursprüngliche Entwicklungsprodukte des instinktiven Verhaltens sind. Sie gehen im allgemeinen streng gleichen Schritt, sowohl miteinander wie mit der Individuierung der Lebewesen, dem Herausfallen des Einzelwesens aus der Artgebundenheit, halten ferner gleichen Schritt mit der Mannigfaltigkeit der individuellen Sondersituationen, in die das Lebewesen gelangen kann. Schöpferische Dissoziation, nicht Assoziation oder Synthese einzelner Stücke, ist der Grundvorgang der Lebensentwicklung. Und dassselbe gilt physiologisch. Der Organismus gleicht auch physiologisch einem Mechanismus um so weniger, je einfacher er organisiert ist,

Digitized by Google

bringt aber bis zum Eintritt des Todes und der Zytomorphose der Organe ein — phänomenal — immer mehr mechanismenartiges Gebilde selbst hervor. Es dürfte wohl auch nachweisbar sein, daß die Intellegenz keineswegs erst auf einer höheren Stufe des Lebens, wie z. B. Karl Bühler meint, zum assoziativen Seelenleben hinzutritt. Sie bildet sich vielmehr streng gleichmäßig und parallel zum assoziativen Seelenleben aus und ist, wie jüngst Alverdes und Buytendyk gezeigt haben, keineswegs erst bei den höchsten Säugetieren, sondern schon im Infusorium vorhanden. Es ist also so, als ob das, was im Instinkt starr und artgebunden ist, in der Intelligenz beweglich und individual bezogen würde, das aber, was im Instinkt automatisch ist, in der Assoziation und dem bedingten Reflex mechanisch, also relativ sinnfrei erst würde — gleichzeitig aber auch viel mannigfaltiger kombinierbar. Das läßt auch verstehen, daß die Gliedertiere, welche auch morphologisch eine ganz andere und viel starrere Grundlage ihrer Organisation besitzen, die Instinkte am vollkommensten besitzen, kaum aber Zeichen eines verständigen Verhaltens von sich geben, dagegen der Mensch als plastischer Säugetiertypus, bei dem die Intelligenz am höchsten entwickelt ist und nicht minder das assoziative Gedächtnis, stark zurückgebildete Instinkte besitzt. Versucht man das instinktive Verhalten psychisch zu deuten, so stellt es eine untrennbare Einheit von Vor-Wissen und Handlung dar, sodaß niemals mehr Wissen gegeben ist, als in den nächsten Schritt der Handlung gleichzeitig eingeht. Ferner scheint das Wissen, das im Instinkte

Digitized by Google

liegt, nicht sowohl ein Wissen durch Vorstellungen und Bilder oder gar durch Gedanken zu sein, sondern nur ein Fühlen wertbetonter und nach Werteindrücken differenzierter, anziehender und abstoßender Widerstände. Im Verhältnis zum Gefühlsdrang ist der Instinkt bereits zwar auf artmäßig häufig wiederkehrende, aber doch spezifische Bestandteile der Umwelt gerichtet. Er stellt eine zunehmende Spezialisierung des Gefühlsdrangs und seiner Qualitäten dar. Von „angeborenen Vorstellungen" bei Instinkten zu reden, wie es Reimarus getan hat, hat also keinen Sinn. —

Unter den zwei Verhaltungsweisen, die nun beide ursprünglich aus der instinktiven hervorgehen, nämlich das „gewohnheits"mäßige und das „intelligente" Verhalten, stellt die gewohnheitsmäßige — die dritte psychische Form also, die wir unterscheiden — jene Fähigkeit dar, die wir als assoziatives Gedächtnis (Mneme) bezeichnen. Diese Fähigkeit kommt keineswegs, wie Hering und Semon meinten, allen Lebewesen zu. Sie fehlt den Pflanzen, wie schon Aristoteles richtig gesehen hat. Zusprechen müssen wir sie jedem Lebewesen, dessen Verhalten sich auf Grund früheren Verhaltens gleicher Art in einer lebensdienlichen, also sinnvollen Weise langsam und stetig abändert, also so, daß das jeweilige Maß, in dem sein Verhalten sinnvoller wird, in strenger Abhängigkeit steht von der Zahl der Versuche oder der sogenannten Probierbewegungen. Daß ein Tier überhaupt spontan Probierbewegungen macht (auch die spontanen Spielbewegungen lassen sich dazu rechnen), daß

Digitized by Google

es ferner die Bewegungen zu wiederholen tendiert, gleichgültig ob sie Lust oder Unlust im Gefolge haben, beruht nicht auf dem Gedächtnis, sondern ist aller Reproduktion Voraussetzung — ein selbst eingeborener Trieb (Wiederholungstrieb). Daß es aber diejenigen Bewegungen, die hierbei Erfolg hatten für irgendeine positive Triebbefriedigung, später häufiger zu wiederholen sucht, sodaß sie sich in ihm „fixieren", als diejenigen, die Mißerfolg hatten, ist eben die Grundtatsache, die wir mit dem Prinzip von „Erfolg und Irrtum" bezeichnen. Wo wir solche Tatsachen finden, sprechen wir jenachdem von Übung, wo es sich nur um das Quantitative handelt, jenachdem von Erwerbung von Gewohnheiten, jenachdem von Selbstdressur oder, wenn der Mensch eingreift, von Fremddressur. Das gesamte pflanzliche Leben besitzt, wie wir zeigten, keine dieser Tatsachen und kann es auch gar nicht, da es ja jene Rückmeldung von Organzuständen an ein Zentrum = Empfindung nicht hat. Die Grundlage alles Gedächtnisses ist der von Pawlow so genannte „bedingte Reflex". Z. B. sondert ein Hund nicht nur bestimmte Magensäfte ab, wenn das Fressen in seinen Magen gelangt, sondern auch schon, wenn er das Fressen sieht — oder die Schritte des Mannes hört, der ihm das Fressen zu bringen pflegt. Der Mensch sondert die Verdauungssäfte sogar schon dann ab, wenn ihm im Schlaf suggeriert wird, daß er die betreffende Nahrung einnehme. Läßt man bei einem Verhalten, das durch einen Reiz ausgelöst wird, gleichzeitig mehrmals ein Signal erklingen, so kann auch ohne den

Digitized by Google

adäquaten Reiz bei Eintreten des Signals das betreffende Verhalten eintreten. Solche Tatsachen nennt man „bedingten Reflex". Nur die psychische Analogie zu ihm ist die sogenannte assoziative Gesetzlichkeit, nach der ein Gesamtkomplex von Vorstellungen sich wiederherzustellen und seine fehlenden Glieder zu ergänzen strebt, wenn ein Teil dieses Komplexes sensorisch oder motorisch wiedererlebt wird. Vollständig strenge Assoziationen von Einzelvorstellungen, die nur dieser Gesetzmäßigkeit von Berührung und Ähnlichkeit, d. h. partieller Identität der Ausgangsvorstellungen mit früheren Komplexen, unterliegen, dürften niemals vorkommen, sowenig wie ein völlig isolierter, immer gleicher Reflex eines örtlich bestimmten Organs; sowenig auch wie eine streng reizproportionale Empfindung, unabhängig von allen wechselnden Triebeinstellungen und allem Gedächtnismaterial. Es handelt sich daher wahrscheinlich bei allen Assoziationsgesetzen genau so wie bei den Naturgesetzen der Physik, die Gesamtvorgänge betreffen, nur um statistische Regelmäßigkeiten. Alle diese Begriffe (Empfindung, assoziativer Reflex) haben daher den Charakter von Grenzbegriffen, die nur die Richtung einer gewissen Art von psychischen respektive physiologischen Veränderungen andeuten. Annähernd reine Assoziationen finden sich wohl nur bei ganz bestimmten Ausfallserscheinungen gedanklicher Oberdeterminanten, z. B. bei äußeren Klangassoziationen der Sprachworte im Zustande der Ideenflucht. Ferner kann gezeigt werden, daß im Altern der seelische Vorstellungsverlauf sich dem Asso-

Digitized by Google

ziationsmodell mehr und mehr annähert, wie die Veränderungen der Schrift, des Zeichnens, der Malerei, der Sprache im hohen Alter zu bezeugen scheinen; sie erhalten alle einen zunehmend additiven, nicht-ganzheitlichen Charakter. Analog nähert sich im Altern die Empfindung der Reizproportionalität. Geradeso wie der leibliche Organismus im Laufe des Lebens immer mehr einen relativen Mechanismus hervorbringt — bis er im Tode ganz in einen solchen versinkt —, bringt auch unser psychisches Leben immer mehr rein gewohnheitsmäßige Verbindungen von Vorstellungen und Verhaltungsweisen hervor: der Mensch wird im Altern immer mehr der Sklave der Gewohnheit. Ferner folgen die Assoziationen von Einzelvorstellungen genetisch den Komplexassoziationen, die ihrerseits dem instinktiven Ablauf etwas näherstehen. Genau wie die nüchterne Wahrnehmung von Tatbeständen ohne Phantasieüberschuß respektive mythische Verarbeitung ein Spätphänomen der seelischen Entwicklung ist für den Einzelnen respektive für ganze Völker, so ist auch die assoziative Verbindung ein solches Spätphänomen[1]). Es hat sich ferner gezeigt, daß es fast keine Assoziation gibt, die ganz ohne intellektuellen Einfluß ist. Niemals findet sich der Fall, daß der Übergang von assoziativer Zufallsreaktion zu sinnmäßiger Reaktion streng stetig mit der Zahl der Versuche wächst. Die Kurven zeigen fast immer Unstetig-

[1]) Vgl. hierzu meine Abhandlungen „Soziologie des Wissens" und „Arbeit und Erkenntnis" in „Die Wissensformen und die Gesellschaft" (Leipzig 1926).

Digitized by Google

keiten, und zwar in dem Sinne, daß die Wendung von Zufall zu Sinn schon etwas früher eintritt, als es das reine Prinzip von Versuch und Irrtum nach den Wahrscheinlichkeitsregeln erwarten läßt. —

Das Prinzip des Gedächtnisses ist in irgendeinem Grade bereits bei allen Tieren tätig und stellt sich als unmittelbare Folge des Auftretens des Reflexbogens, einer Scheidung des sensorischen vom motorischen Systeme dar. In der Verbreitung gibt es nun aber gewaltige Unterschiede. Die typischen Instinkttiere mit kettenartig geschlossenem Bau zeigen es am wenigsten; die Tiere von plastischer, wenig starrer Organisation, mit großer breiter Kombinierbarkeit immer neuer Bewegungen aus Teilbewegungen, zeigen es am schärfsten (Säuge- und Wirbeltiere). Eng verbindet sich das Prinzip vom ersten Augenblick seines Auftretens an mit der Handlungs- und Bewegungsnachahmung auf Grund des Affektausdruckes und der Signale der Artgenossen. „Nachahmung" und „Kopieren" sind nur Spezialisierungen jenes Wiederholungstriebes, der zunächst eigenen Verhaltungsweisen und Erlebnissen gegenüber tätig ist und sozusagen den Dampf alles reproduktiven Gedächtnisses darstellt. Durch die Verknüpfung beider Erscheinungen bildet sich erst die wichtige Tatsache der „Tradition", die zur biologischen Vererbung eine ganz neue Dimension der Bestimmung des tierischen Verhaltens durch die Vergangenheit des Lebens der Artgenossen hinzubringt, die jedoch anderseits von aller freibewußten Erinnerung an Vergangenes (Anamnesis) und von aller Überlieferung auf Grund

Digitized by Google

von Zeichen, Quellen, Dokumenten aufs allerschärfste geschieden werden muß. Während jene letzteren Formen von Überlieferung nur dem Menschen eigentümlich sind, tritt die Tradition schon in den Horden, Rudeln und sonstigen Gesellschaftsformen der Tiere auf. Auch hier „lernt" die Herde, was die Pioniere vormachen, und vermag es kommenden Generationen zu überliefern. Ein gewisser „Fortschritt" ist schon durch die Tradition möglich. Doch beruht alle echte menschliche Entwicklung wesentlich auf einem zunehmenden Abbau der Tradition. Bewußte „Erinnerung" an individuelle, einmalig erlebte Geschehnisse und stetige Identifikation einer Mehrheit von Erinnerungsakten untereinander auf ein und dasselbe Vergangene hin, die wahrscheinlich nur dem Menschen eigen ist, stellt stets die Auflösung, ja die eigentliche Tötung der lebendigen Tradition dar. Die tradierten Inhalte sind uns ja gleichwohl stets als „gegenwärtig" gegeben, sind zeitlich undatiert, und erweisen sich wohl als wirksam auf unser gegenwärtiges Tun, ohne aber selbst dabei in einer bestimmten Zeitdistanz gegenständlich zu werden. Die Vergangenheit suggeriert uns mehr in der „Tradition", als daß wir um sie wissen. Die Suggestion, ja nach P. Schilder wahrscheinlich auch die Hypnose, ist eine schon in der Tierwelt weitverbreitete Erscheinung. Letztere dürfte als Hilfsfunktion der Begattung entstanden sein und diente wohl zuerst dem Ziele, das Weibchen in einen Zustand der Lethargie zu versetzen. Die Suggestion ist eine primäre Erscheinung gegenüber der „Mitteilung" z. B. eines Urteils, dessen Sach-

Digitized by Google

verhalt selbst im „Verstehen" erfaßt wird. Dieses letztere „Verstehen" von gemeinten Sachverhalten, die in einem sprachlichen Satz geurteilt werden, findet sich nur beim Menschen. Die Abtragung der Traditionsgewalt schreitet in der menschlichen Geschichte zunehmend fort. Sie ist eine Leistung der ratio, die stets in ein und demselben Akte einen tradierten Inhalt objektiviert und dadurch in die Vergangenheit, in die er gehört, gleichsam zurückwirft — damit den Boden freimachend für je neue Erfindungen und Entdeckungen. In der Geschichte nimmt der Druck, den die Tradition auf unser Verhalten vorbewußt ausübt, analog durch die fortschreitende Geschichtswissenschaft zunehmend ab. Die Wirksamkeit des assoziativen Prinzips bedeutet im Aufbau der psychischen Welt zugleich den Verfall des Instinktes und seiner Art von „Sinn", wie Fortschritt der Zentralisierung und der gleichzeitigen Mechanisierung des organischen Lebens. Sie bedeutet ferner die zunehmende Herauslösung des organischen Individuums aus der Artgebundenheit und aus der anpassungslosen Starrheit des Instinktes. Denn erst durch den Fortschritt dieses Prinzips vermag das Individuum sich je neuen, d. h. nicht-arttypischen Situationen anzupassen; es hört damit auf, nichts weiter zu sein als ein Durchgangspunkt von Fortpflanzungsprozessen.

Ist das Prinzip der Assoziation im Verhältnis zur technischen Intelligenz also ein relatives Prinzip der Starrheit und Gewohnheit — ein „konservatives" Prinzip —, so ist es im Verhältnis zum Instinkt jedoch bereits ein mächtiges

Digitized by Google

Werkzeug der Befreiung. Es schafft eine ganz neue Dimension von Möglichkeiten des Reicherwerdens des Lebens. Das gilt auch für die Triebe. Der vom Instinkt entbundene Trieb erscheint relativ schon bei den höheren Tieren und damit freilich der Horizont der Maßlosigkeit — er wird schon hier mögliche Lustquelle, unabhängig vom Ganzen der Lebenserfordernisse. Nur solange z. B. der Sexualimpuls eingebettet ist in die tiefe Rhythmik der mit dem Wandel der Natur einhergehenden Brunstzeiten, ist er ein unbestechlicher Diener des Lebens. Aus der instinktiven Rhythmik herausgelöst, wird er mehr und mehr selbständige Quelle der Lust und kann schon bei höheren Tieren, insbesondere bei gezähmten, den biologischen Sinn seines Daseins weit überwuchern (z. B. Onanie bei Affen, Hunden usw.). Wird das Triebleben, das ursprünglich durchaus auf Verhaltungsweisen und Güter und keineswegs auf die Lust als Gefühl gerichtet ist, prinzipiell als Lustquelle benutzt, wie in allem Hedonismus, so haben wir es mit einer späten Dekadenzerscheinung des Lebens zu tun. Die rein auf die Lust gerichtete Lebenshaltung stellt eine ausgesprochene Alterserscheinung des individuellen wie des Völker-Lebens dar, wie etwa der alte Trinker, der „den Tropfen kostet", und analoge Erscheinungen im Erotischen bezeugen. Ebenso ist die Trennung der höheren und niederen seelischen Funktionsfreuden von der Zustandslust der Triebbefriedigung und das Überwuchern der Zustandslust über die vitalen und geistigen Funktionsfreuden eine Alterserscheinung. Erst im Menschen aber nimmt diese

Digitized by Google

Isolierbarkeit des Triebes aus dem instinktiven Verhalten und jene Trennbarkeit von Funktions- und Zustandslust die ungeheuerlichsten Formen an, sodaß man mit Recht gesagt hat, der Mensch könne immer nur mehr oder weniger als ein Tier sein, niemals aber — ein Tier. —

Wo immer die Natur diese neue psychische Form des assoziativen Gedächtnisses aus sich hervorgehen ließ, hat sie, wie ich schon oben andeutete, immer auch zugleich das Korrektiv für ihre Gefahren schon in die ersten Anlagen dieser Fähigkeit mithineingelegt. Und dieses Korrektiv ist nichts anderes als die vierte Wesensform des psychischen Lebens — die prinzipiell noch organisch gebundene praktische Intelligenz, wie wir sie nennen wollen. Eng mit ihr einher geht die Wahlfähigkeit und Wahlhandlung, ferner die Vorzugsfähigkeit für die Güter oder für die Artgenossen im Prozeß der Fortpflanzung (Anfänge des Eros).

Auch das intelligente Verhalten können wir zunächst definieren ohne Hinblick auf die psychischen Vorgänge. Ein Lebewesen „verhält" sich intelligent, wenn es ohne Probierversuche, oder je neu hinzutretende Probierversuche, ein sinngemäßes — sei es „kluges", sei es das Ziel zwar verfehlendes, aber doch merkbar anstrebendes, also „törichtes" — Verhalten neuen, weder art- noch individualtypischen Situationen gegenüber vollzieht, und zwar plötzlich, und vor allem unabhängig von der Anzahl der vorher gemachten Versuche, eine triebhaft bestimmte Aufgabe zu lösen. Wir sprechen von organisch gebundener Intelligenz

Digitized by Google

so lange, als das innere und äußere Verfahren, das das Lebewesen einschlägt, im Dienste einer Triebregung und einer Bedürfnisstillung steht. Wir nennen ferner diese Intelligenz auch praktisch, da ihr Endsinn immer ein Handeln ist, durch das der Organismus sein Trieb-Ziel entweder erreicht oder verfehlt[1]). Gehen wir aber auf die psychische Seite hinüber, so können wir Intelligenz definieren als die plötzlich aufspringende Einsicht in einen zusammenhängenden Sachverhalt und Wertverhalt innerhalb der Umwelt, der weder direkt wahrnehmbar gegeben ist noch auch je wahrgenommen wurde, d. h. reproduktiv verfügbar wäre. Positiv ausgedrückt: als Einsicht in einen Sachverhalt auf Grund eines Beziehungsgefüges, dessen Fundamente zu einem Teil in der Erfahrung gegeben sind, zum anderen Teile antizipatorisch in der Vorstellung, z. B. auf einer bestimmten Stufe optischer Anschauung, hinzu ergänzt werden. Für dieses nicht reproduktive, sondern produktive Denken ist also kennzeichnend immer die Antizipation, das Vorherhaben eines neuen, nie erlebten Tatbestandes (prudentia, providentia, Schlauheit, List). Der Unterschied gegenüber dem assoziativen Gedächtnis liegt hier klar zutage: Die zu erfassende Situation, der im Verhalten praktisch Rechnung zu tragen ist, ist nicht nur artneu und atypisch, sondern vor allem auch dem Individuum „neu". Ein solches objektiv sinnvolles Verhalten erfolgt außerdem

[1]) Dieselbe Intelligenz kann beim Menschen auch in den Dienst spezifisch geistiger Ziele gestellt werden; erst dann erhebt sie sich über Schlauheit und List.

Digitized by Google

plötzlich und zeitlich vor neuen Probierversuchen und unabhängig von der Zahl der vorhergehenden Versuche. Auch im Ausdruck, insbesondere des Auges, drückt sich diese Plötzlichkeit aus, z. B. im Aufleuchten des Auges, das W. Köhler sehr plastisch als Ausdruck eines „Aha"erlebnisses deutet. Ferner: Nicht Verbindungen von Erlebnissen, die nur gleichzeitig gegeben waren, rufen die neue Vorstellung hervor, die eine Lösung der Aufgabe enthält; auch nicht feste, typische, wiederkehrende Gestaltsstrukturen der Umwelt lösen das intelligente Verhalten aus — vielmehr sind es vom Triebziel gleichsam ausgewählte Sachbeziehungen der Umweltteile zueinander, welche die neue Vorstellung zufolge haben: Beziehungen wie gleich, ähnlich, analog zu x, Mittelfunktion zur Erreichung von etwas, Ursache von etwas, usw.

Ob die Tiere, insbesondere die höchsten Menschenaffen, die Schimpansen, die hier geschilderte Stufe des psychischen Lebens erreicht haben oder nicht, darüber herrscht heute ein verwickelter und unerledigter wissenschaftlicher Streit, den ich hier nur oberflächlich berühren kann. Seit Wolfgang Köhler seine auf der deutschen Versuchsstation in Teneriffa mit erstaunlicher Geduld und Ingeniosität vorgenommenen langjährigen Versuche mit Schimpansen in den Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaft veröffentlicht hat, ist der Streit nicht verstummt, an dem sich fast alle Psychologen beteiligt haben. Köhler spricht meines Erachtens mit vollem Recht seinen Versuchstieren einfachste Intelligenzhandlungen zu. Andere Forscher bestreiten sie —

Digitized by Google

fast jeder sucht mit anderen Gründen die alte Lehre zu stützen, es komme den Tieren nichts weiter zu als Gedächtnis und Instinkt und es sei die Intelligenz auch schon als primitive Schlußfolgerung (ohne Zeichen) ein, ja das Monopol des Menschen. Die Köhlerschen Versuche bestanden darin, daß zwischen dem Triebziel (z. B. eine Frucht, etwa eine Banane) und dem Tiere steigend verwickeltere Umwege oder Hindernisse oder als mögliche „Werkzeuge" dienende Gegenstände (Kisten, Stöcke, Seile, mehrere ineinander schiebbare Stöcke, Stöcke, die erst herbeizuschaffen oder zu solchen zu präparieren waren) eingeschoben wurden, und dann zu beobachten, ob, wie und mit welchen vermutlichen psychischen Funktionen das Tier nun sein Triebziel zu erreichen weiß und wo hier die bestimmten Grenzen seiner Leistungsfähigkeiten liegen. Die Versuche erwiesen meines Erachtens klar, daß die Leistungen der Tiere nicht alle aus Instinkten und dazutretenden assoziativen Vorgängen abgeleitet werden können, sondern daß in einigen Fällen echte Intelligenzhandlungen vorliegen. Was an solch praktisch-organisch gebundener Intelligenz vorzuliegen scheint, sei kurz skizziert: Indem das Triebziel, z. B. eine Frucht, dem Tiere optisch aufleuchtet und sich gegenüber dem optischen Umwelt-Felde scharf abhebt und verselbständigt, bilden sich alle Gegebenheiten, die die Umwelt des Tieres enthält, insbesondere das ganze optische Feld zwischen Tier und Umwelt, eigenartig um. Es strukturiert sich in seinen Sachbezügen so, erhält ein derartiges relativ „abstraktes" Relief, daß Dinge, die, für sich wahr-

Digitized by Google

genommen, entweder gleichgültig erscheinen oder als etwas „zum Beißen", etwas „zum Spielen", etwas „zum Schlafen" (z. B. eine Decke, die das Tier aus seinem Schlafraum holt, um eine direkt nicht erreichbare, außerhalb des Käfigs liegende Frucht heranzuziehen), den dynamischen Bezugscharakter „Ding zum Fruchtholen" erhalten; nicht also nur wirkliche Stöcke, die den Ästen ähnlich sind, an denen im normalen Baumleben des Tieres Früchte hängen — das könnte noch als Instinkt gedeutet werden —, sondern auch ein Stück Draht, eine Strohhutkrempe, Strohhalme, eine Decke, kurz alles, was die abstrakte Vorstellung erfüllt, „beweglich und langgestreckt" zu sein. Die Triebdynamik im Tiere selbst ist es, die sich hier zu versachlichen und in die Umgebungsbestandteile hinein zu erweitern beginnt. Der Gegenstand, den das Tier gebraucht, erhält den allerdings nur okkasionellen dynamischen Funktionswert eines „Etwas zur Annäherung der Frucht". Das Seil, der Stock selbst scheint sich dem Tiere auf das optisch gegebene Ziel hin zu „richten", wenn nicht hin zu bewegen. Das Kausal- oder Wirkphänomen, das keineswegs in ein regelmäßiges Nacheinander der Erscheinungen aufgeht, dürften wir hier in seinem ersten Ursprung belauschen. „Wirken" ist also ein Phänomen, das in der Vergegenständlichung der erlebten Triebhandlungskausalität des Lebewesens auf die Dinge der Umwelt beruht, und fällt hier mit „Mittel"-sein noch vollständig zusammen. Gewiß findet die beschriebene Umstrukturierung hier nicht durch bewußte reflexive Tätigkeit statt, sondern durch eine Art anschaulich sach-

Digitized by Google

licher „Umstellung" der Umweltgegebenheiten selbst. Der große Unterschied der Begabung der Tiere zu solchen Verhalten bestätigt übrigens den intelligenten Charakter dieser Handlungen. Ähnliches gilt für Wahl und Wahlhandlung. Es ist irrig, dem Tiere die Wahlhandlung abzusprechen, zu meinen, daß immer nur der je „stärkere" Einzeltrieb es bewege. Das Tier ist kein Triebmechanismus. Nicht nur sind seine Triebimpulse nach führenden Obertrieben und ausführenden Untertrieben und Hilfstrieben, ferner nach Trieben zu allgemeineren und spezielleren Leistungen bereits scharf gegliedert; es vermag darüber hinaus auch von seinem Triebzentrum her spontan in seine Triebkonstellation einzugreifen und bis zu einer gewissen Grenze nahewinkende Vorteile zu meiden, um zeitlich entferntere und nur auf Umwegen zu gewinnende, aber größere zu erreichen. Das, was das Tier sicher nicht hat, ist erst jenes Vorziehen zwischen Werten selbst — z. B. das Nützliche vor dem Angenehmen — unabhängig von den einzelnen konkreten Güterdingen. In allem Affektiven steht das Tier dem Menschen sogar noch viel näher als in bezug auf Intelligenz; Geschenk, Versöhnung, Freundschaft und ähnliches kann man bereits bei Tieren finden.

II.

Hier erhebt sich nun die für unser ganzes Problem entscheidende Frage: Besteht, wenn dem Tiere Intelligenz zukommt, überhaupt noch mehr als ein nur gradueller Unterschied zwischen Mensch und

Digitized by Google

Tier? Besteht dann noch ein Wesensunterschied? Oder aber gibt es über die bisher behandelten Wesensstufen hinaus noch etwas ganz Anderes im Menschen, ihm spezifisch Zukommendes, was durch Wahl und Intelligenz überhaupt nicht getroffen und erschöpft ist?

Hier scheiden sich die Wege am schärfsten. Die Einen wollen dem Menschen Intelligenz und Wahl vorbehalten und sie dem Tiere absprechen. Sie behaupten also zwar einen Wesensunterschied, behaupten ihn aber eben da, wo nach meiner Ansicht kein Wesensunterschied vorliegt. Die Anderen, insbesondere alle Evolutionisten der Darwin- und Lamarckschule, lehnen mit Darwin, Schwalbe und auch W. Köhler einen letzten Unterschied zwischen Mensch und Tier ab, eben weil das Tier auch bereits Intelligenz besitze. Sie hängen eben damit in irgendeiner Form der großen Einheitslehre vom Menschen an, die als Theorie des „homo faber" bezeichnet wird — und kennen selbstverständlich dann auch keinerlei metaphysisches Sein und keine Metaphysik des Menschen, d. h. kein auszeichnendes Verhältnis, das der Mensch als solcher zum Weltgrunde besäße.

Was mich betrifft, so muß ich diese beiden Lehren auf das entschiedenste zurückweisen. Ich behaupte: Das Wesen des Menschen und das, was man seine Sonderstellung nennen kann, steht hoch über dem, was man Intelligenz und Wahlfähigkeit nennt, und würde auch nicht erreicht, wenn man sich diese Intelligenz und Wahlfähigkeit quan-

Digitized by Google

titativ beliebig, ja bis ins Endlose gesteigert vorstellte[1]). Aber auch das wäre verfehlt, wenn man sich das Neue, das den Menschen zum Menschen macht, nur dächte als eine zu den bisherigen psychischen Stufen, Gefühlsdrang, Instinkt, assoziatives Gedächtnis, Intelligenz und Wahl, noch hinzukommende neue Wesensstufe psychischer und der Vitalsphäre angehöriger Funktionen und Fähigkeiten, die zu erkennen also noch in der Kompetenz der Psychologie läge. Das neue Prinzip, das den Menschen zum Menschen macht, steht außerhalb alles dessen, was wir Leben, von innen-psychisch oder von außen-vital, im weitesten Sinne nennen können. Das, was den Menschen zum Menschen macht, ist ein allem Leben überhaupt entgegengesetztes Prinzip, das man als solches überhaupt nicht auf die „natürliche Lebensevolution" zurückführen kann, sondern das, wenn auf etwas, nur auf den obersten Grund der Dinge selbst zurückfällt — auf denselben Grund also, dessen Teil-Manifestation auch das „Leben" ist. Schon die Griechen behaupteten ein solches Prinzip und nannten es „Vernunft"[2]). Wir wollen lieber ein umfassenderes Wort für jenes X gebrauchen, ein Wort, das wohl den Begriff der Vernunft mitumfaßt, aber neben dem Ideendenken auch eine bestimmte Art der Anschauung, die

---

[1]) Zwischen einem klugen Schimpansen und Edison, dieser nur als Techniker genommen, besteht nur ein — allerdings sehr großer — Gradunterschied.

[2]) Vgl. dazu den Aufsatz „Der Ursprung des Geistbegriffes bei den Griechen" von Julius Stenzel in der Zeitschrift „Die Antike".

Digitized by Google

Anschauung von Urphänomenen oder Wesensgehalten, ferner eine bestimmte Klasse noch zu charakterisierender emotionaler und volitiver Akte, z. B. Güte, Liebe, Reue, Ehrfurcht usw., mitumfaßt: — das Wort Geist. Das Aktzentrum aber, in dem Geist innerhalb endlicher Seinssphären erscheint, wollen wir als Person bezeichnen, in scharfem Unterschied zu allen funktionellen „Lebens"zentren, die nach innen hin betrachtet auch „seelische" Zentren heißen.

Was aber ist nun jener „Geist", jenes neue und so entscheidende Prinzip? Selten ist mit einem Worte so viel Unfug getrieben worden — einem Worte, bei dem sich nur wenige etwas Bestimmtes denken. Stellen wir an die Spitze des Geistbegriffes eine besondere Wissensfunktion, eine Art Wissen, die nur er geben kann, dann ist die Grundbestimmung eines „geistigen" Wesens seine existentielle Entbundenheit, Freiheit, Ablösbarkeit — oder doch die seines Daseinszentrums — vom Banne, vom Drucke, von der Abhängigkeit vom Organischen, vom „Leben"und von allem, was zum „Leben" gehört, also auch von seiner eigenen triebhaften Intelligenz. Ein solches „geistiges" Wesen ist nicht mehr trieb- und umweltgebunden, sondern „umweltfrei" und, wie wir es nennen wollen, weltoffen. Ein solches Wesen hat „Welt". Es vermag die ursprünglich auch ihm gegebenen „Widerstands-" und Reaktionszentren seiner Umwelt, in die das Tier ekstatisch aufgeht, zu „Gegenständen" zu erheben, vermag das Sosein dieser „Gegenstände" prinzipiell selbst zu erfassen, ohne die Be-

Digitized by Google

schränkung, die diese Gegenstandswelt oder ihre Gegebenheit durch das vitale Triebsystem und die ihm vorgelagerten Sinnesfunktionen und Sinnesorgane erfährt.

Geist ist daher Sachlichkeit, Bestimmbarkeit durch das Sosein von Sachen selbst. Und ein solches Wesen ist „Träger" des Geistes, dessen prinzipieller Verkehr mit der Wirklichkeit außerhalb seiner sich im Verhältnis zum Tiere dynamisch geradezu umgekehrt hat.

Beim Tiere — ob es hoch oder niedrig organisiert ist — geht jede Handlung, jede Reaktion, die es vollzieht, auch die „intelligente", aus von einer physiologischen Zuständlichkeit seines Nervensystems, der auf der psychischen Seite Triebimpulse und sinnliche Wahrnehmung zugeordnet sind. Was für diese Triebe nicht interessant ist, ist auch nicht gegeben, und was gegeben ist, ist gegeben nur als Widerstandszentrum für sein Verlangen und sein Verabscheuen. Der Ausgang also von der physiologisch-psychischen Zuständlichkeit ist immer der erste Akt des Dramas eines tierischen Verhaltens zu seiner Umwelt. Die Umweltstruktur ist seiner physiologischen und indirekt seiner morphologischen Eigenart, ist ferner seiner Trieb- und Sinnesstruktur, die eine strenge funktionelle Einheit bilden, genau und vollständig geschlossen angemessen. Alles, was das Tier fassen und merken kann von seiner Umwelt, liegt in den sicheren Zäunen und Grenzen seiner Umweltstruktur. Der zweite Akt des Dramas des tierischen Verhaltens ist irgendeine Setzung realer Veränderung seiner Umwelt durch seine Reaktion in Richtung auf sein leiten-

Digitized by Google

des Triebziel. Der dritte Akt ist die dadurch mitveränderte physiologisch-psychische Zuständlichkeit. Der Verlauf eines solchen Verhaltens hat also stets die Form:

$$T. \rightleftarrows U.$$

Ein Wesen aber, das Geist hat, ist eines Verhaltens fähig, das eine genau entgegengesetzte Verlaufsform besitzt. Der erste Akt dieses neuen Drams, des menschlichen Dramas ist: das Verhalten wird zuerst vom puren Sosein eines zum Gegenstand erhobenen Anschauungskomplexes motiviert, und dies prinzipiell unabhängig von der physiologischen Zuständlichkeit des menschlichen Organismus, unabhängig von seinen Triebimpulsen und der gerade in ihnen aufleuchtenden, stets modal, also optisch oder akustisch usw., bestimmten sinnlichen Außenseite der Umwelt. Der zweite Akt des Dramas ist freie, vom Personzentrum ausgehende Hemmung oder Enthemmung eines zuerst zurückgehaltenen Triebimpulses. Und der dritte Akt ist eine als selbstwertig und endgültig erlebte Veränderung der Gegenständlichkeit einer Sache. Diese „Weltoffenheit" hat also folgende Form:

$$M. \leftrightarrows W. \rightarrow\rightarrow \cdots$$

Dies Verhalten ist, wo es einmal vorhanden ist, seiner Natur nach unbegrenzt erweiterungsfähig — soweit eben als die „Welt" vorhandener Sachen reicht. Der Mensch ist also das X, das sich in unbegrenztem Maße „weltoffen" verhalten kann. Das Tier aber hat keine „Gegenstände"; es lebt nur in seine Umwelt ekstatisch hinein, die es, gleichsam wie eine Schnecke ihr Haus, als Struktur überall hinträgt, wohin es geht. Die eigenartige Fernstellung und Sub-

Digitized by Google

Stantivierung einer „Umwelt" zur „Welt" vermag das Tier also nicht zu vollziehen, ebensowenig die Umwandlung der affekt- und triebumgrenzten „Widerstands"zentren zu „Gegenständen". Ich möchte sagen, das Tier hängt wesentlich an und in der seinen organischen Zuständen entsprechenden Lebenswirklichkeit drin, ohne sie je „gegenständlich" zu fassen. Gegenstand-Sein ist also die formalste Kategorie der logischen Seite des „Geistes". Wohl lebt das Tier nicht mehr absolut ekstatisch wie der empfindungs-, vorstellungs- und bewußtlose Gefühlsdrang der Pflanze in sein Medium hinein, ohne alle Rückmeldung der Eigenzustände des Organismus nach innen. Das Tier, das sahen wir, ist durch die Trennung von Empfindung und Motorium und durch die stete Rückmeldung seines Leibschemas und seiner sensuellen Inhalte sich selbst gleichsam zurückgegeben. Es besitzt ein Leib-schema; der Umwelt gegenüber aber verhält das Tier sich immer noch ekstatisch, auch da noch, wo es sich „intelligent" verhält.

Der geistige Akt, wie ihn der Mensch vollziehen kann, ist dagegen im Gegensatz zu dieser einfachen Rückmeldung des tierischen Leibschemas und seiner Inhalte wesensgebunden an eine zweite Dimension und Stufe des Reflexaktes. Wir wollen diesen Akt und sein Ziel zusammennehmen und das Ziel dieses „Sichsammelns" Bewußtsein des geistigen Aktzentrums von sich selbst oder „Selbstbewußtsein" nennen. Das Tier also hat wohl Bewußtsein, im Unterschied von der Pflanze, aber es hat kein selbstbewußtsein, wie schon Leibniz gesehen hat. Es be-

Digitized by Google

sitzt sich nicht, ist seiner nicht mächtig — und deshalb auch seiner nicht bewußt. Sammlung, Selbstbewußtsein und Gegenstandsfähigkeit und -möglichkeit des ursprünglichen Triebwiderstandes bilden also eine einzige unzerreißbare Struktur, die als solche erst dem Menschen eigen ist. Mit diesem Selbstbewußtwerden, mit dieser neuen Zurückbeugung und Zentrierung seiner Existenz, die der Geist möglich macht, ist auch gleich das zweite Wesensmerkmal des Menschen gegeben: Der Mensch vermag nicht nur die „Umwelt" in die Dimension des „Welt"-seins zu erweitern und „Wider"stände „gegen"ständlich zu machen, sondern er vermag auch, und das ist das Merkwürdigste, seine eigene physiologische und psychische Beschaffenheit und jedes einzelne psychische Erlebnis selbst wieder gegenständlich zu halten. Nur darum vermag er auch sein Leben frei von sich zu werfen. Das Tier hört und sieht — aber ohne zu wissen, daß es hört und sieht; wir müssen an sehr seltene ekstatische Zustände des Menschen denken — wir finden sie bei abebbender Hypnose, bei Einnahme bestimmter Rauschgifte, ferner unter Voraussetzung gewisser den Geist inaktivierender Techniken, z. B. orgiastischer Kulte aller Art —, um uns einigermaßen in den Normalzustand des Tieres hineinzuversetzen. Auch seine Triebimpulse erlebt das Tier nicht als seine Triebe, sondern als dynamische Züge und Abstoßungen, die von den Umweltdingen selbst ausgehen. Sogar der primitive Mensch, der in gewissen Zügen dem Tiere noch nahe steht, sagt nicht, „ich" verabscheue dieses Ding, sondern

Digitized by Google

das Ding „ist tabu". Einen die Triebimpulse und ihren Wechsel überdauernden „Willen", der Kontinuität im Wandel seiner psychophysischen Zustände bewahren kann, hat das Tier nicht. Ein Tier kommt immer sozusagen wo anders an, als es ursprünglich „will". Es ist tief und richtig, wenn Nietzsche sagt, „Der Mensch ist das Tier, das versprechen kann". —

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es vier Wesensstufen sind, in denen uns alles Seiende in bezug auf sein Innesein und Selbstsein erscheint. Anorganische Gebilde haben ein solches Innesein und Selbstsein überhaupt nicht; sie haben daher auch kein Zentrum, das zu ihnen ontisch gehörte. Was wir in dieser Gegenstandswelt als Einheit bezeichnen bis zu Molekülen, Atomen und Elektronen, ist ausschließlich abhängig von unserer Macht, die Körper realiter oder doch gedanklich zu zerteilen. Jede Körpereinheit ist es nur relativ auf eine bestimmte Gesetzlichkeit ihres Wirkens auf andere Körper. Dagegen ist ein Lebewesen stets ein ontisches Zentrum und bildet stets selbst „seine" raumzeitliche Einheit und Individualität; sie stammt nicht von Gnaden unserer selbst biologisch bedingten Zusammenfassung. Es ist ein X, das sich selbst begrenzt. Die unräumlichen, die Erscheinung der Ausdehnung in der Zeit setzenden Kraftzentren aber, die wir den Körperbildern zugrunde zu legen haben, sind Zentren der gegenseitig aufeinander wirkenden Kräfte-Punkte, in denen die Kraftlinien eines Feldes zusammenlaufen. Dem Gefühlsdrang der Pflanze ist ein Zentrum zu eigen und ein Medium, in das,

Digitized by Google

relativ in seinem Wachstum ungeschlossen, das Lebewesen hineingesetzt ist, ohne Rückmeldung seiner verschiedenen Zustände. Aber ein „Innesein" überhaupt und damit Beseelheit besitzt die Pflanze. Im Tiere ist Empfindung und Bewußtsein und damit eine zentrale Rückmeldestelle der Zustände seines Organismus vorhanden; es ist sich also schon ein zweites Mal gegeben. Der Mensch aber ist es noch ein drittes Mal im Selbstbewußtsein und in der Gegenstandsfähigkeit aller seiner psychischen Vorgänge. Die Person im Menschen muß daher als ein Zentrum gedacht werden, das über den Gegensatz von Organismus und Umwelt erhaben ist.

Sieht das alles nicht so aus, als gäbe es eine Stufenleiter, auf der ein urseiendes Sein sich im Aufbau der Welt immer mehr aufsichselbstzurückbeugt, um auf immer höheren Stufen und in immer neuen Dimensionen sich seiner selbst inne zu werden, um schließlich im Menschen sich selbst ganz zu haben und zu erfassen?

Aus dieser Seinsstruktur des Menschen — seiner Selbstgegebenheit — lassen sich eine Reihe menschlicher Besonderheiten verständlich machen, von denen ich einige kurz anführe. Nur der Mensch hat erstens die voll ausgeprägte konkrete Ding- und Substanzkategorie. Auch die höchsten Tiere scheinen sie nicht vollständig zu haben. Ein Affe, dem man eine Banane halb geschält in die Hand gibt, flieht vor ihr, während er sie ganz geschält frißt, ungeschält aber selber schält und dann frißt. Das Ding hat sich nicht für das Tier „verändert", es hat sich in ein anderes

Digitized by Google

verwandelt[1]). Es fehlt dem Tiere hier offenbar ein Zentrum, von dem aus es die psycho-physischen Funktionen seines Sehens, Hörens, Riechens und die sich in ihnen darstellenden Greif-, Seh-, Tast-, Hör-, Schmeck- und Geruchsdinge auf ein und dasselbe konkrete Ding, auf einen identischen Realitätskern zu beziehen vermöchte. — Der Mensch hat zweitens auch von vornherein einen einigen Raum. Was z. B. der operierte Blindgeborene lernt, ist nicht eine Zusammensetzung ursprünglich geschiedener „Räume", z. B. kinästhetischer Räume, Tasträume, Sehräume, Hörräume usw. zu einer Raumanschauung, sondern nur die Identifizierung seiner Sinnesdaten als Symbole für das an einem Ort seiende Ding. Dem Tiere fehlt diese zentrale Funktion, die dem einigen Raum eine feste Form vor den einzelnen Dingen und ihrer Wahrnehmung gibt; vor allem: es fehlt jene Art von Selbstzentriertheit, die alle Sinnesdaten mit ihren zugehörigen Triebimpulsen zusammenfaßt und sie auf eine substanzartig geordnete „Welt" bezieht. Dem Tiere fehlt eben, wie ich eingehend anderen Orts nachgewiesen habe, ein eigentlicher Weltraum, der unabhängig von des Tieres eigenen Ortsbewegungen als stabiler Hintergrund verharrte. Es fehlen ihm ebenso die Leerformen von Raum und Zeit, in die hineingesetzt der Mensch die Dinge und Ereignisse primär auffaßt — und die nur bei einem Wesen möglich sind, dessen Triebunbefriedigung

[1]) Siehe auch H. Volkelts Spinnenversuch. Tatsachen, die Analoges beweisen, wird man in großer Anzahl in meiner Anthropologie finden.

Digitized by Google

stets überschüssig ist über seine Befriedigung. Die Wurzel der menschlichen Raum- und Zeitanschauung, die allen äußeren Sensationen vorhergeht, liegt in der organischen spontanen Bewegungsmöglichkeit und Tunsmöglichkeit in einer bestimmten Ordnung. „Leer" nennen wir ursprünglich das Unerfülltbleiben unserer triebhaften Erwartungen. So ist die erste „Leere" gleichsam die Leere unseres Herzens. Die seltsame Tatsache, daß dem Menschen in der natürlichen Weltanschauung Raum und Zeit als Leerformen erscheinen, die allen Dingen vorhergehen, ist nur aus diesem Überschuß der Triebunbefriedigung über die Triebbefriedigung verständlich. Auch die Tatsache, daß, wie man an bestimmten Ausfallserscheinungen nachweisen konnte, der Tastraum dem optischen Raum nicht direkt zugeordnet ist, sondern die Zuordnung nur durch die Vermittlung der kinästhetischen Empfindungen erfolgt, weist darauf hin, daß die Leerform des Raumes wenigstens als noch ungeformte „Räumlichkeit" schon vor dem Bewußtwerden irgendwelcher Sensationen erlebt wird, auf Grund der erlebten Bewegungsantriebe und des Könnenserlebnisses, sie hervorzubringen. Denn es sind ja jene Bewegungsantriebe, die an erster Stelle die kinästhetischen Empfindungen zur Folge haben. Dieser primitive Bewegungsraum, das „Herumbewußtsein", bleibt auch noch bestehen, wenn der optische Raum, in dem allein die stetige gleichzeitige Mannigfaltigkeit der „Ausdehnung" gegeben ist, vollständig abgebaut wird. Im Übergang von Tier zu Mensch finden wir also eine vollständige Umkehrung von „Leer"

Digitized by Google

und „Voll", sowohl der Zeit wie dem Raume nach. Das Tier vermag die Leerform des Raumes und der Zeit so wenig von bestimmten Inhaltlichkeiten der Umweltdinge loszulösen wie die „Zahl" von einer als größer oder kleiner in den Dingen selbst liegenden „Anzahl". Es lebt ganz in die konkrete Wirklichkeit seiner jeweiligen Gegenwart hinein. Erst wenn die in Bewegungsimpulse sich umsetzenden Trieberwartungen das Übergewicht erhalten vor all dem, was faktische Trieberfüllung in einer Wahrnehmung oder Empfindung ist, findet — im Menschen — das überaus seltsame Phänomen statt, daß die räumliche Leere, und analog die zeitliche, allen möglichen Inhalten der Wahrnehmung und der gesamten Dingwelt als vorhergehend, als „zugrunde liegend" erscheint. So blickt der Mensch, ohne es zu ahnen, seine eigene Herzensleere als eine „unendliche Leere" des Raumes und der Zeit an, als ob diese auch bestünde, wenn es gar keine Dinge gäbe! Erst sehr spät korrigiert die Wissenschaft diese ungeheure Täuschung der natürlichen Weltanschauung, indem sie lehrt, daß Raum und Zeit nur Ordnungen, nur Lage- und Sukzessionsmöglichkeiten der Dinge sind, und außer und unabhängig von ihnen keinen Bestand haben. — Auch den Weltraum, sagte ich, hat das Tier nicht. Ein Hund mag jahrelang in einem Garten leben und an jeder Stelle des Gartens schon häufig gewesen sein — er wird sich niemals ein Gesamtbild des Gartens und der von seiner Körperlage unabhängigen Anordnung seiner Bäume, Sträucher usw. machen können, wie klein und groß der Garten auch sei. Er hat nur mit

Digitized by Google

seinen Bewegungen wechselnde Umwelträume, die er nicht auf den ganzen, von seiner Körperstellung unabhängigen Gartenraum zu koordinieren vermag. Der Grund ist, daß er seinen eigenen Leib und dessen Bewegungen nicht zum Gegenstande zu machen imstande ist, so daß er seine eigene Körperlage als veränderliches Moment in seine Raumanschauung einbeziehen könnte und mit dem Zufalle seiner Stellung gleichsam instinktiv so rechnen lernte, wie es der Mensch auch ohne Wissenschaft vermag. Diese Leistung des Menschen ist nur der Anfang dessen, was er in der Wissenschaft fortsetzt. Denn das ist das Große der menschlichen Wissenschaft, daß der Mensch in ihr mit sich selbst und seinem ganzen physischen und psychischen Apparat gleich wie mit einem fremden Dinge, das in strengen Kausalverknüpfungen zu anderen Dingen steht, immer umfassender zu rechnen lernt und damit ein Bild der Welt selbst zu gewinnen weiß, dessen Gegenstände von seiner psycho-physischen Organisation, seinen Sinnen und deren Schwellen, seinen Bedürfnissen und deren Interessen an den Dingen, ganz und gar unabhängig sind, die also im Wechsel all seiner Stellungen, Zustände und Sinneserlebnisse konstant bleiben. Der Mensch allein — sofern er Person ist — vermag sich über sich — als Lebewesen — empor zu schwingen und von einem Zentrum gleichsam jenseits der raumzeitlichen Welt aus Alles, und darunter auch sich selbst, zum Gegenstande seiner Erkenntnis zu machen.

Dieses Zentrum aber, von dem aus der Mensch die Akte vollzieht, durch die er die Welt, seinen Leib und

Digitized by Google

seine Psyche vergegenständlicht, kann nicht selbst ein „Teil" eben dieser Welt sein, kann also auch kein bestimmtes Irgendwo oder Irgendwann besitzen — es kann nur im obersten Seinsgrunde selbst gelegen sein. So ist der Mensch das sich selbst und der Welt überlegene Wesen. Als solches Wesen ist er auch der Ironie und des Humors fähig, die stets eine Erhebung über das eigene Dasein einschließen. Schon I. Kant hat in seiner tiefen Lehre von der transzendentalen Apperzeption jene neue Einheit des cogitare, die „Bedingung ist aller möglichen Erfahrung und darum auch aller Gegenstände der Erfahrung" — nicht nur der äußeren, sondern auch jener inneren Erfahrung, durch die uns unser eigenes Innenleben zugänglich wird —, im wesentlichen klargestellt. Er hat damit zuerst den „Geist" über die „Psyche" erhoben und ausdrücklich geleugnet, daß er nur eine Funktionsgruppe einer sogenannten Seelensubstanz sei, die nur unberechtigter Verdinglichung der aktualen Einheit des Geistes ihre fiktive Annahme verdanke.

Damit haben wir bereits eine dritte wichtige Bestimmung des Geistes gekennzeichnet: Der Geist ist das einzige Sein, das selbst gegenstandsunfähig ist — er ist reine und pure Aktualität, hat sein Sein nur im freien Vollzug dieser seiner Akte. Das Zentrum des Geistes, die Person, ist also weder gegenständliches noch dingliches Sein, sondern nur ein in sich selbst stetig selbst sich vollziehendes (wesenhaft bestimmtes) Ordnungsgefüge von Akten. Seelisches vollzieht „sich selbst" nicht; es ist eine Ereignisreihe

Digitized by Google

„in" der Zeit, der wir, eben aus dem Zentrum unseres Geistes heraus, noch prinzipiell zuzuschauen vermögen und die wir in der inneren Wahrnehmung und Beobachtung noch gegenständlich machen können. Zum Sein unserer Person aber können wir uns nur selbst sammeln, zu ihm hin uns konzentrieren, nicht aber es objektivieren. Auch fremde Personen sind als Personen nicht gegenstandsfähig. Nur dadurch können wir an ihnen Teil gewinnen, daß wir ihre freien Akte nach- und mit-vollziehen, uns mit dem Wollen, der Liebe usw. einer Person und dadurch mit ihr selbst, wie wir zu sagen pflegen, „identifizieren". Auch an den Akten jenes einen übersingulären Geistes — den wir auf Grund des unverbrüchlichen Wesenzusammenhangs von Idee und Akt anzunehmen haben, wenn wir überhaupt eine in dieser Welt sich realisierende Ideenordnung unabhängig vom menschlichen Bewußtsein annehmen und dem Urseienden selbst als eines seiner Attribute zuschreiben — können wir nur durch Mitvollzug teilgewinnen. Die ältere seit Augustinus herrschende Ideenphilosophie hatte „ideae ante res" angenommen, eine „Vorsehung" und einen Plan der Weltschöpfung schon vor dem Wirklichsein der Welt. Aber die Ideen sind nicht vor, nicht in und nicht nach den Dingen, sondern mit ihnen, und werden nur im Akte der stetigen Weltrealisierung (creatio continua) im ewigen Geiste erzeugt. Darum ist auch unser Mitvollzug dieser Akte, sofern wir „Ideen" denken, nicht ein bloßes Auffinden oder Entdecken eines schon von uns unabhängig Seienden und Wesenden, sondern ein wahres Mithervorbrin-

Digitized by Google

gen, ein Miterzeugen der Ideen und der der ewigen Liebe zugeordneten Werte aus dem Ursprung der Dinge selbst heraus. —

III.

Wollen wir uns die Besonderheit, die Eigenartigkeit dessen, was wir „Geist" nennen, noch im einzelnen klarer machen, so knüpfen wir am besten an einen spezifisch geistigen Akt an, den Akt der Ideierung. Er ist ein von aller technischen Intelligenz völlig verschiedener Akt. Ein Problem der Intelligenz wäre etwa folgendes: Ich habe jetzt hier Schmerz im Arm; wie ist er entstanden, wie kann er beseitigt werden? Das festzustellen, wäre entsprechend eine Aufgabe der positiven Wissenschaft. Ich kann aber denselben Schmerz auch als Beispiel fassen für den höchst seltsamen und höchst verwunderlichen Wesensverhalt, daß diese Welt überhaupt schmerz-, übel- und leidbefleckt ist. Dann werde ich anders fragen: Was ist denn eigentlich der Schmerz selbst, abgesehen davon, daß ich ihn jetzt hier habe — und wie muß der Grund der Dinge beschaffen sein, daß so etwas wie „Schmerz überhaupt" möglich ist? Ein großartiges Beispiel für solch einen ideierenden Akt gibt die bekannte Bekehrungsgeschichte Buddhas. Der Prinz sieht einen Armen, einen Kranken, einen Toten, nachdem er im Palaste des Vaters jahrelang allen negativen Eindrücken ferngehalten ward; er erfaßt aber jene drei zufälligen, „jetzt-hier-so seienden" Tatsachen sofort als bloße Beispiele für eine an ihnen erfaßbare essentielle Welt-

Digitized by Google

beschaffenheit. Descartes suchte sich die essentia des Körpers und seinen Wesensaufbau an einem Stück Wachs klarzumachen. Das sind Fragen, wie sie der Geist als solcher stellt. Eindringlichste Beispiele für Fragen solcher Art bietet die gesamte Mathematik. Der Mensch vermag die Dreiheit als „Anzahl" von drei Dingen von diesen Dingen loszulösen und mit der „Zahl" drei als einem selbständigen Gegenstand nach dem inneren Erzeugungsgesetz der Reihe solcher Gegenstände zu operieren. Das Tier vermag nichts dergleichen. Ideierung heißt also, unabhängig von der Zahl der Beobachtungen, die wir machen, und von induktiven Schlußfolgerungen die essentiellen Aufbauformen der Welt an je einem Beispiel der betreffenden Wesensregion miterfassen. Das Wissen, das wir so gewinnen, gilt dann in unendlicher Allgemeinheit von allen möglichen Dingen, die dieses Wesens sind, und ganz unabhängig von unseren Zufallssinnen und der Art und dem Maße ihrer Erregbarkeit[1]). Einsichten, die wir so gewinnen, gelten hinaus über die Grenze unserer sinnlichen Erfahrung. Wir nennen sie in der Schulsprache „a priori".

Zwei sehr verschiedene Funktionen erfüllen diese Wesenserkenntnisse: Einmal geben sie für alle positiven Wissenschaften die obersten Axiome, die uns die Richtung einer fruchtbaren Beobachtung, Induktion und Deduktion durch Intelligenz und diskursives Denken allererst weisen.

[1]) Der Mensch besitzt also sehr wohl jenen „intellectus archetypus", den Kant, der ihn nur als Grenzbegriff" anerkannte, ihm bestritt — Goethe aber ihm ausdrücklich zubilligte.

Digitized by Google

Für die philosophische Metaphysik aber, deren Endziel die Erkenntnis des absolut seienden Seins ist, bilden sie, wie Hegel treffend sagte, die „Fenster ins Absolute". Denn jedes echte Wesen, das die Vernunft in der Welt findet, kann weder selbst, noch kann das Dasein von „etwas" solchen Wesen auf empirische Ursachen endlicher Art zurückgeführt werden. Es kann nur dem einen übersingulären Geiste als Attribut des übersingulären seienden Ens a se zugeschrieben werden. Diese Fähigkeit der Trennung von Dasein und Wesen macht das Grundmerkmal des menschlichen Geistes aus, das alle anderen Merkmale erst fundiert. Nicht, daß er Wissen hat, ist dem Menschen wesentlich, wie schon Leibniz sagte, sondern daß er apriori-Wesen hat oder daß er es zu erwerben fähig ist. Eine „konstante" Vernunftorganisation, wie sie Kant angenommen hat, gibt es dabei keineswegs; sie unterliegt vielmehr prinzipiell dem geschichtlichen Wandel. Nur die Vernunft selbst als Anlage und Fähigkeit, durch die Funktionalisierung solcher Wesenseinsichten immer neue Denk- und Anschauungsformen, Liebens- und Wertungsformen zu bilden und zu gestalten, ist konstant.

Wollen wir von hier aus tiefer in das Wesen des Menschen dringen, so haben wir uns das Gefüge der Akte vorzustellen, die zum Akt der Ideierung führen. Bewußt oder unbewußt vollzieht der Mensch eine Technik, die man als versuchsweise Aufhebung des Wirklichkeitscharakters bezeichnen kann. Das Tier lebt ganz im Konkreten und in der Wirklichkeit. Mit aller Wirklichkeit ist nun je-

Digitized by Google

nachdem eine Stelle im Raum und eine Stelle in der Zeit, ein Jetzt und Hier, und zweitens ein zufälliges Sosein verbunden, wie es die sinnliche Wahrnehmung je von einem „Aspekt" aus gibt. Mensch sein heißt, dieser Art Wirklichkeit ein kräftiges „Nein" entgegenschleudern. Das hat Buddha gewußt, wenn er sagt, herrlich sei es, jedes Ding zu schauen, furchtbar es zu sein. Das hat Platon gewußt, wenn er die Ideenschau an eine Abwendung der Seele von dem sinnlichen Gehalt der Dinge knüpft und an eine Einkehr der Seele in sich selbst, um die „Ursprünge" der Dinge zu finden. Und nichts anderes meint auch E. Husserl, wenn er die Ideenerkenntnis an eine „phänomenologische Reduktion", d. h. eine „Durchstreichung" oder „Einklammerung" des (zufälligen) Daseinskoeffizienten der Weltdinge knüpft, um ihre „essentia" zu gewinnen. Freilich kann ich der Theorie dieser Reduktion bei Husserl im Einzelnen nicht zustimmen, wohl aber zugeben, daß in ihr der Akt gemeint ist, der den menschlichen Geist recht eigentlich definiert.

Will man wissen, wie dieser Akt der Reduktion erfolgt, so muß man wissen, worin unser Wirklichkeitserlebnis eigentlich besteht. Es gibt für den Wirklichkeitseindruck nicht eine besondere angebbare Sensation (blau, hart usw.). Die Wahrnehmung, die Erinnerung, das Denken und alle möglichen perzeptiven Akte vermögen uns diesen Eindruck nicht zu verschaffen; was sie geben, ist immer nur das Sosein der Dinge, niemals ihr Dasein. Was uns das Dasein gibt, das ist vielmehr das Erlebnis des Widerstandes

BIBLIOTECA DE FILOSOFIA
PARIS
Digitized by Google

der schon erschlossenen Weltsphäre — und Widerstand gibt es eben nur für unser strebendes, für unser triebhaftes Leben, für unseren zentralen Lebensdrang. Das ursprüngliche Wirklichkeitserlebnis als Erlebnis „des Widerstandes der Welt" geht allem Bewußtsein, geht aller Vorstellung, aller Wahrnehmung vorher. Auch die aufdringlichste sinnliche Wahrnehmung ist niemals bloß bedingt durch den Reiz und den normalen Vorgang im Nervensystem. Eine triebhafte Zuwendung, sei es Verlangen oder Abscheu, muß gleichfalls vorhanden sein, wenn es auch nur zur einfachsten Empfindung kommen soll. Da also ein Impuls unseres Lebensdranges die unumgängliche Mitbedingung ist für alle mögliche Wahrnehmung, können die Widerstände, welche die den Körperbildern der Umwelt zugrunde liegenden Kraftzentren und Felder — die „Sinnesbilder" selbst sind ja gänzlich unwirksam — auf unseren Lebensdrang ausüben, bereits schon an einer Stelle des zeitlichen Prozesses einer werdenden möglichen Wahrnehmung erlebt werden, wo es zu einer bewußten Bildwahrnehmung noch nicht gekommen ist. Das Realitätserlebnis ist daher aller unserer „Vorstellung" der Welt nicht nach-, sondern vorgegeben. Was heißt also dann dieses kräftige „Nein", von dem ich sprach? Was heißt es, die Welt entwirklichen oder die Welt „ideieren"? Es heißt nicht, wie Husserl meint, das Existenzurteil zurückhalten; es heißt vielmehr, das Realitätsmoment selbst versuchsweise aufheben, anihilieren, jenen ganzen, ungeteilten, machtvollen Realitätseindruck mit seinem affektiven

Digitized by Google

Korrelat — heißt, jene „Angst des Irdischen" beseitigen, die, wie Schiller tief sagt: „dahin" nur ist „in jenen Regionen, wo die reinen Formen wohnen". Dieser im Grunde asketische Akt der Entwirklichung kann, wenn Dasein „Widerstand" ist, nur in der Aufhebung, in der Außerkraftsetzung eben jenes Lebensdranges bestehen, im Verhältnis zu dem die Welt vor allem „als Widerstand" erscheint und der zugleich die Bedingung ist aller sinnlichen Wahrnehmung des zufälligen Jetzt-Hier-So. Diesen Akt aber kann nur eben jenes Sein vollziehen, das wir „Geist" nennen. Nur der Geist in seiner Form als reiner „Wille" kann die Inaktualisierung jenes Gefühlsdrangszentrums bewirken, das wir als den Zugang zum Wirklichsein des Wirklichen erkannten.

Der Mensch ist also das Lebewesen, das sich zu seinem Leben, das heftig es durchschauert, prinzipiell asketisch — die eigenen Triebimpulse unterdrückend und verdrängend, ihnen Nahrung durch Wahrnehmungsbilder und Vorstellungen versagend — verhalten kann! Mit dem Tiere verglichen, das immer „ja" sagt zum Wirklichsein, auch da noch, wo es verabscheut und flieht, ist der Mensch der „Neinsagenkönner", der „Asket des Lebens", der ewige Protestant gegen alle bloße Wirklichkeit. Er ist zugleich im Verhältnis zum Tiere, dessen Dasein das verkörperte Philisterium ist, der ewige „Faust", die bestia cupidissima rerum novarum, nie sich beruhigend mit der ihn umringenden Wirklichkeit, immer begierig, die Schranken seines Jetzthiersoseins und seiner „Umwelt"

Digitized by Google

zu durchbrechen, darunter auch seine eigene jeweilige Selbstwirklichkeit. In diesem Sinne sieht auch S. Freud in seinem „Jenseits des Lustprinzips" im Menschen den „Triebverdränger". Und nur weil er das ist, kann der Mensch seine Wahrnehmungswelt durch ein ideelles Gedankenreich überbauen, anderseits aber eben hierdurch seinem ihm einwohnenden Geiste die in den verdrängten Trieben schlummernde Energie steigend zuführen. D. h.: der Mensch kann seine Triebenergie zu geistiger Tätigkeit sublimieren.

IV.

Hier aber erhebt sich nun die entscheidende Frage: Entspringt durch die Askese, Verdrängung, Sublimierung erst der Geist, oder erhält er durch sie nur seine Energie? Nach meiner Überzeugung ist durch jene negative Tätigkeit, jenes „Nein" zur Wirklichkeit, keineswegs das Sein des Geistes, sondern nur gleichsam seine Belieferung mit Energie, und damit seine Manifestationsfähigkeit bedingt. Der Geist selbst ist, wie wir sagten, in letzter Linie ein Attribut des Seienden selbst, das im Menschen manifest wird, in der Konzentrationseinheit der sich zu sich „sammelnden" Person. Aber — als solcher ist der Geist in seiner „reinen" Form ursprünglich schlechthin ohne alle „Macht", „Kraft", „Tätigkeit". Um überhaupt irgendeinen noch so kleinen Grad von Tätigkeit zu gewinnen, muß jene Askese, jene Triebverdrängung und gleichzeitige Sublimierung hinzukommen, von der wir sprachen.

Digitized by Google

Von hier aus gewinnen wir nun Einsicht in zwei erste Möglichkeiten der Auffassung des Geistes, die in der Geschichte der Menschidee eine fundamentale Rolle spielen. Die erste dieser Theorien, die die Griechen ausgebildet haben, spricht dem Geiste selbst nicht nur Kraft und Tätigkeit, sondern das Höchstmaß der Macht und Kraft zu — wir nennen sie die „klassische" Theorie vom Menschen. Sie ist Bestandteil einer Gesamtweltanschauung, die behauptet, daß das von vornherein bestehende und durch den Werdeprozeß der Geschichte unveränderliche Sein der „Welt" (Kosmos) so gebaut sei, daß die höheren Formen des Seins von der Gottheit bis zur materia bruta auch die je mächtigeren, kraftvolleren, also die kausierenden Seinsweisen sind. Der Höhepunkt einer solchen Welt ist dann natürlich der geistige und allmächtige Gott, der Gott also, der eben durch seinen Geist auch allmächtig ist. Die zweite entgegengesetzte Auffassung, die wir die „negative Theorie" des Menschen nennen wollen, vertritt die umgekehrte Meinung, daß der Geist selbst — soweit dieser Begriff dann überhaupt zugelassen wird —, daß zum mindesten alle „Kultur erzeugenden" Tätigkeiten des Menschen, also auch alle moralischen, logischen, ästhetisch schauenden und künstlerisch bildenden Akte ausschließlich durch jenes „Nein" erst erstehen. — Ich weise beide Theorien zurück. Ich behaupte, daß zwar durch jenen negativen Akt die Energisierung des von Hause aus ohnmächtigen, nur in einer Gruppe von reinen „Intentionen" bestehenden

Digitized by Google

Geistes erfolge, nicht aber eben hierdurch der Geist allererst „entspringe".

Für die negative Theorie des Menschen nenne ich einige in sich allerdings recht verschiedenartige Beispiele: Buddhas Erlösungslehre, Schopenhauers Lehre von der „Selbstnegation des Willens zum Leben", das beachtenswerte Buch von Alsberg „Das Menschheitsrätsel", endlich auch die Spätlehre S. Freuds, besonders in „Jenseits des Lustprinzips". Ich kann auf diese Lehren nicht im einzelnen eingehen, ihnen nur einige Worte widmen. Für Buddha endet der Sinn des menschlichen Daseins in der Erlöschung seiner als Begierdesubjekt, respektive Erwirkung einer nur noch geschauten Wesenswelt, d. h. der Nichtsheit oder des Nirwana. Eine positive Idee des Geistes besitzt Buddha nicht, weder im Menschen noch im Weltgrunde. Nur die kausale Ordnung, in der bei der Technik der Entwirklichung durch innere Aufhebung der Begier und dessen, was er den „Durst" nennt, die sinnlichen Qualitäten, die Gestalten, die Relationen, Räumlichkeit und Zeitlichkeit des Seins, Stück für Stück wegfallen, hat er tiefsinnig erkannt. Schopenhauer sieht das Wesensmerkmal der Verschiedenheit von Tier und Mensch ausschließlich darin, daß das Tier jene „erlösende" Negation des Willens zum Leben nicht zu vollziehen vermag, die der Mensch in seinen höchsten Exemplaren vollziehen kann — jene Negation, die Schopenhauer wie seinem Lehrer Bouterweck der Quell ist aller „höheren Formen" des Bewußtseins und Wissens in Metaphysik, Kunst, Mitleidsethos usw.

Digitized by Google

Alsberg, ein Schüler Schopenhauers, erkennt sehr richtig, daß weder ein morphologisches, noch ein physiologisches, noch ein empirisch-psychologisches Merkmal die allgemeine Überzeugung der Kulturwelt von einem Wesensunterschied von Mensch und Tier rechtfertigen kann. Er hat Schopenhauers Lehre erweitert zu der These, das „Prinzip der Menschlichkeit" liege ausschließlich darin, daß der Mensch seine Organe aus dem Lebenskampf der Individual- und Arterhaltung auszuschalten gewußt habe zugunsten des Werkzeugs, der Sprache, der Begriffsbildung, welch letztere er auf die Ausschaltung der Sinnesorgane und -funktionen und auf das Machsche Prinzip einer möglichsten „Ersparnis" mit sinnlichen Inhalten zurückführt. Ausdrücklich weist Alsberg es ab, den Menschen durch Geist und Vernunft erst zu definieren. Die Vernunft, die er — fälschlich, wie sein Lehrer Schopenhauer — nur als diskursives Denken, insbesondere als Begriffsbildung kennt, ist ihm eine Folge der Sprache, nicht ihre Wurzel; die Sprache selbst sieht er als „immaterielles Werkzeug" zwecks Ausschaltung der Arbeit der Sinnesorgane an. Als Grund für die Entstehung dieses „Prinzips der Menschlichkeit" oder die Tendenz des Lebens, seine Organe auszuschalten und „Werkzeuge" und „Zeichen" an die Stelle der lebendigen Organfunktion zu setzen, und damit auch als Grund der steigenden „Vergehirnlichung" des Menschen im morphologischen und physiologischen Sinne sieht Alsberg die besonders mangelhafte Organanpassung des Menschen an seine Umwelt an (Mangel an Greiffuß, Kletter-

Digitized by Google

fuß, Klauen, Eckzähnen, Haarkleid usw.), d. h. den Mangel an jenen spezifischen Organanpassungen, die seine nächsten Anverwandten, die Menschenaffen, besitzen. Das, was man „Geist" nennt, ist also für Alsberg ein spät entstandenes Surrogat für mangelnde Organanpassung — man könnte im Sinne Alfred Adlers sagen: eine Überkompensation von konstitutioneller Organ-Minderwertigkeit der Menschenart. — Auch die Spätlehre S. Freuds gehört in den Kreis der negativen Theorien des Menschen. Die Worte Trieb- und Affekt„verdrängung" hatte sogar schon Schopenhauer ausdrücklich gebraucht, um, wie er sich ausdrückt, bestimmte „Wahnformen" zu erklären. Es ist bekannt, wie großartig Freud diesen Gedanken für die Entstehung der Neurose ausbaute. Aber nach Freud sollen diese selben Triebverdrängungen, die nach der einen Richtung die Neurose erklären sollen, für den Fall, daß die verdrängte Energie der Triebe „sublimiert" wird, andererseits nichts weniger hervorbringen als die Fähigkeit zu jeder Art höherer Kulturgestaltung, ja, wie Freud ausdrücklich sagt, die Spezifität der menschlichen Konstitution selbst. So heißt es ausdrücklich im „Jenseits des Lustprinzips": „Die bisherige Entwicklung des Menschen scheint mir keiner anderen Erklärung zu bedürfen als die der Tiere, und was man an einer Minderzahl von menschlichen Individuen als rastlosen Drang zu weiterer Vervollkommnung beobachtet, läßt sich ungezwungen als Folge der Triebverdrängung verstehen, auf welcher das Wertvollste an der menschlichen Kultur aufgebaut ist" usw. (S. 40). Man hat noch wenig

Digitized by Google

darauf geachtet, daß der späte Freud, seit Aufstellung seiner dualistischen Grundlehre von den zwei Grundtrieben Libido und Todestrieb, nicht nur mit Schopenhauer, sondern selbst direkt mit Buddhas Lehre einen seltsamen Zusammenhang gewinnt. Nach beider Lehre sind im Grunde alle Formen des Geistes vom materiellen Ding an über Pflanze, Tier, Mensch bis zu dem das „heilige Wissen" besitzenden Weisen gleichsam Gruppen eines erstarrten Festzugs in die stille Nichtsheit, in den ewigen Tod. Ist doch nach Freud, der fälschlich, wie ich glaube, dem Organismus überhaupt eine Tendenz schlechthinniger Soseinserhaltung, eine Tendenz zur Ruhelage, zu Reizschutz und „Reizverweigerung" beilegt, schon das Machtsystem, das beim Tiere zu den Ernährungs-, Wachstums- und Fortpflanzungssystemen hinzutritt und sich zwischen sie und die Umwelt einschaltet (im Gegensatz zur Pflanze), eine relative Leistung des im Grunde sadistischen, zerstörenden Todestriebes als der Ursehnsucht des Lebens „ins Anorganische zurück".

Der Grundmangel jeder Art dieser negativen Theorie des Menschen ist die Tatsache, daß sie keine Spur Antwort auf folgende Fragen gibt: Was denn im Menschen negiert, was denn verneint den Willen zum Leben, was verdrängt Triebe, und aus welchem verschiedenen Letztgrunde wird das eine Mal die verdrängte Triebenergie Neurose, das andere Mal aber sublimiert zu kulturgestaltender Tätigkeit? Wohin wird sublimiert, und wieso stimmen die Prinzipien des Geistes zum mindesten partiell mit den Seins-

Digitized by Google

prinzipien zusammen? Endlich: wozu wird verdrängt, sublimiert, der Lebenswille negiert — um welcher Endwerte und Endziele willen? Auch Alsberg muß man fragen: Was leistet denn die Organausschaltung, was erfindet denn die materiellen und immateriellen Werkzeuge? Das „Bedürfnis", das schon Lamarck für Organneubildung so maßlos überschätzte, wenn er es selbst als letzte „Ursache seiner eigenen Befriedigung" ansieht, allein genügt keineswegs. Warum starb denn die so schlecht angepaßte Art nicht aus, wie hundert andere Arten ausstarben? Wie war es möglich, daß sich dieses schon fast zum Tode verurteilte Wesen, dieses kranke, zurückgebliebene, leidende Tier, mit der Grundhaltung ängstlicher Selbstumhüllung, Selbstschutzes seiner schlecht angepaßten, überverletzlichen Organe, in das „Prinzip der Menschlichkeit" und damit in die Zivilisation und Kultur rettete? Man hat gesagt, der Mensch habe einen Triebüberschuß als ursprüngliches Artmerkmal (A. Seydel), und daher habe er verdrängen müssen. Aber — dieser Triebüberschuß dürfte doch wohl gerade umgekehrt erst die Folge der bereits vollzogenen Triebverdrängung sein und keineswegs ihre Ursache. Die negative Theorie des Menschen setzt das, was durch sie erklärt werden soll, immer schon voraus: die Vernunft, den Geist, eine eigene selbständige Gesetzlichkeit des Geistes und die teilweise Identität seiner Prinzipien mit denen des Seins. Eben der Geist ist es, der bereits die Triebverdrängung einleitet, indem der ideen- und wertgeleitete Wille all den ideewiderstreitenden Impulsen

Digitized by Google

des Trieblebens die zu einer Triebhandlung notwendigen Vorstellungen versagt und anderseits die den Ideen und Werten angemessenen Vorstellungen den lauernden Trieben wie Köder vor Augen stellt, um die Triebimpulse auf diese Weise so zu koordinieren, daß sie das geistgesetzte Willensprojekt ausführen. Diesen eben geschilderten Grundvorgang wollen wir Lenkung nennen, die in einem „Hemmen" und „Enthemmen" von Triebimpulsen besteht; und unter Leitung wollen wir verstehen die Vorhaltung — gleichsam — der Idee und des Wertes selbst, die je durch die Triebbewegungen sich verwirklichen. Was aber der Geist nicht vermag, ist dies: selbst irgendwelche Triebenergie erzeugen oder aufheben. Aber nicht nur diese Verdrängung vom Geiste aus, auch das Endziel ist wieder etwas Positives: das innere Frei- und Selbständigwerden und die Macht- und Tätigkeitsgewinnung — sagen wir kurz: die Verlebendigung des Geistes. Das allein verdient rechtmäßig Sublimierung des Lebens zum Geiste genannt zu werden — nicht aber ein mystischer Vorgang, der neue geistige Qualitäten schaffen soll.

Damit kommen wir zur sogenannten „klassischen Theorie" zurück. Sie ist, wie ich bereits sagte, ebenso falsch wie die negative Theorie. Da aber diese klassische Theorie fast die gesamte Philosophie des Abendlandes beherrscht, ist ihr Irrtum für uns ein viel gefährlicherer. Diese Theorie mit ihrem Ursprung im griechischen Geist- und Ideenbegriff ist die Lehre von der „Selbstmacht der Idee", ihrer ursprünglichen Kraft und Tätigkeit,

Digitized by Google

ihrer Wirkfähigkeit, die die Griechen zuerst konzipierten und die durch sie hindurch zu einer Grundauffassung des größten Teiles des abendländischen Bürgertums geworden ist[1]). Ob diese klassische Theorie des Geistes auftritt bei Plato und Aristoteles, wo die Ideen und die Formen zuerst als gestaltende Kräfte auftreten, die aus einem „μὴ ὄν" respektive dem „Möglichsein" der prima materia die Weltdinge formen; ob sie in der theistischen Form jüdisch-christlicher Religiosität erscheint, die Gott nur reinen Geist sein läßt und ihm als solchem nicht nur Leitung und Lenkung (Hemmen und Enthemmen), sondern einen positiven, schöpferischen, ja sogar allmächtigen Willen beilegt; ob sie in mehr pantheistischer Form auftritt wie bei J. G. Fichte oder in Hegels Panlogismus, nach dem die Weltgeschichte auf der Selbstexplikation der göttlichen Idee nach einem Gesetz der Dialektik beruhen soll, der Mensch aber in seinem Kerne nur das werdende Selbstbewußtsein ist, das die ewige geistige Gottheit von sich selbst „in ihm" gewinnt — die klassische Theorie krankt überall und immer an demselben Irrtum, es besitze Geist und Idee eine ursprüngliche Macht. Diese klassische Menschenlehre tritt vor allem in zwei Hauptformen auf: in der Lehre von der geistigen Seelensubstanz des Menschen und jenen Lehren, nach denen nur ein einziger Geist existiert, im Verhältnis zu dem alle einzelnen Geister nur Modi oder

[1]) Soziologisch ist die klassische Theorie zugleich eine Klassenideologie, die Ideologie einer Oberklasse, des Bürgertums. Vgl. meine „Soziologie des Wissens" in „Wissen und Gesellschaft" (S. 202 ff.).

Digitized by Google

Tätigkeitszentren dieses Geistes sind (Averroes, Spinoza, Hegel). Die Substanzlehre der Seele beruht ihrerseits auf einer völlig unberechtigten Anwendung der äußeren Dingkategorie oder — in ihrer älteren Form — der organismenhaften Scheidung und Anwendung der Kategorien von „Stoff" und „Form" auf das Verhältnis von Leib und Seele (Thomas von Aquino). Beide Anwendungen kosmologischer Kategorien auf das zentrale Sein des Menschen verfehlen ihr Ziel. Die Person des Menschen ist keine „Substanz", sondern nur eine monarchische Anordnung von Akten, unter denen je einer die Führung und Leitung besitzt. Aber sehen wir ab von der Kritik der Einzelgestaltung dieser Lehren. Der Grundirrtum, aus dem die „klassische" Theorie des Menschen stammt, ist ein tiefer, grundsätzlicher, mit dem ganzen Weltbild zusammenhängender: anzunehmen, daß diese Welt, in der wir leben, von Hause aus und konstant so geordnet sei, daß die Seinsformen nicht nur an Sinn und Wert, sondern auch an Kraft und Macht zunehmen, je höher sie sind.

Für uns also ist es ein ebenso großer Irrtum, einerseits die je höhere Seinsform — z. B. das Leben gegenüber dem Anorganischen, das Bewußtsein gegenüber dem Leben, den Geist im Verhältnis zu den untermenschlichen Bewußtseinsformen im Menschen und außerhalb des Menschen — genetisch entsprungen zu denken aus Prozessen, die zu den niedrigeren Seinsformen gehören (Materialismus und Naturalismus) — wie umgekehrt anzunehmen, die höheren Seinsformen seien Ursache der niedrigeren, es

Digitized by Google

gebe z. B. je eine Lebenskraft, eine Bewußtseinstätigkeit, einen von Hause aus mächtigen tätigen Geist (Vitalismus und Idealismus). Führt die negative Theorie zu falscher mechanistischer Allerklärung, so führt die klassische zu dem haltlosen Unsinn einer sogenannten „teleologischen" Weltanschauung, wie sie die gesamte theistische Philosophie des Abendlandes beherrscht. Sehr treffend drückte den gleichen Gedanken, den ich schon in meiner „Ethik" vertreten hatte, jüngst Nikolai Hartmann aus: „Die höheren Seins- und Wertkategorien sind von Hause aus die schwächeren."

Der Kräfte- und Wirkstrom, der allein Dasein und zufälliges Sosein zu setzen vermag, läuft in der Welt, die wir bewohnen, nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben! In stolzester Unabhängigkeit steht die anorganische Welt in ihrer Eigengesetzlichkeit da — an ganz wenigen Punkten so etwas wie „Lebendiges" enthaltend. In stolzer Unabhängigkeit steht Pflanze und Tier dem Menschen gegenüber, wobei das Tier weit mehr vom Dasein der Pflanze abhängig ist als umgekehrt. Die tierische Lebensrichtung bedeutet eben nicht nur einen Gewinn, sondern auch einen Verlust gegenüber der pflanzlichen Richtung, da sie den direkten Verkehr mit dem Anorganischen nicht mehr besitzt, den die Pflanze durch ihre Art von Ernährung hat. In gleicher Unabhängigkeit steht analog die Masse als solche in der Geschichte da in der Eigengesetzlichkeit ihrer Bewegungen gegenüber den höheren Formen des menschlichen Daseins. Kurz und selten

Digitized by Google

sind die Blüteperioden der Kultur in der menschlichen Geschichte. Kurz und selten ist das Schöne in seiner Zartheit und Verletzlichkeit. — Die ursprüngliche Anordnung der Beziehungen, die zwischen den höheren respektive den niederen Seinsformen und Wertkategorien und den Kräften und Mächten bestehen, in denen sich diese Formen verwirklichen, ist gekennzeichnet mit dem Satze: „Mächtig ist ursprünglich das Niedrige, ohnmächtig das Höchste." Jede höhere Seinsform ist im Verhältnis zu der niedrigeren relativ kraftlos, und sie verwirklicht sich nicht durch ihre eigenen Kräfte, sondern durch die Kräfte der niedrigeren. Der Lebensprozeß ist an sich ein gestalteter Vorgang in der Zeit von eigener Struktur: verwirklicht wird er aber ausschließlich durch die Stoffe und Kräfte der anorganischen Welt. Ganz analog aber steht der Geist zum Leben. Wohl kann der Geist durch den Prozeß der Sublimierung Macht gewinnen. Die Lebenstriebe können in seine Gesetzlichkeit und in die Ideen- und Sinnstruktur, die er leitend ihnen vorenthält, eingehen (oder nicht eingehen), und im Verlaufe dieses Eingehens und Durchdringens im Individuum wie in der Geschichte können sie dem Geiste Kraft verleihen — aber von Hause aus und ursprünglich hat der Geist keine eigene Energie. Die höhere Seinsform „determiniert" wohl sozusagen das Wesen und die Wesensregionen der Weltgestaltung, verwirklicht wird sie aber durch ein anderes, ein zweites Prinzip, das ebenso ursprünglich dem Urseienden eigen ist: dem Realität schaffenden und

Digitized by Google

zufällige Bilder bestimmenden Prinzip, das wir „Drang" nennen, respektive bilderschaffende Drangphantasie.

Das Mächtigste, was es in der Welt gibt, sind also die ideen-, formen- und gestalt„blinden" Kraftzentren der anorganischen Welt als unterste Wirkpunkte jenes „Dranges". Nach einer immer stärker sich verbreitenden Auffassung unserer heutigen theoretischen Physik unterliegen diese Zentren wahrscheinlich überhaupt keiner ontischen Gesetzlichkeit in ihrem Zu- und Gegeneinander, sondern nur einer Zufallsgesetzlichkeit statistischer Art. Erst das Lebewesen bringt dadurch, daß seine Sinnesorgane und seine Sinnesfunktionen mehr die regelmäßigen als die unregelmäßigen Vorgänge der Welt indizieren, jene „Naturgesetzlichkeit" in die Welt hinein, die der Verstand nachher abliest. Nicht das Gesetz ist es, das hinter dem Chaos von Zufall und Willkür im ontologischen Sinne liegt, sondern das Chaos ist es, das hinter dem Gesetz formalmechanischer Art gelegen ist. Würde sich die Lehre, daß alle Naturgesetzlichkeiten formalmechanischer Struktur im letzten Grunde nur statistische Bedeutung haben und daß alle Naturvorgänge (auch in der Mikrosphäre) schon Vorgänge sind, die aus der Wechselwirkung willkürlicher Krafteinheiten resultieren, durchsetzen, so würde unser gesamtes Naturbild eine ungeheure Wandlung erfahren. Als die wahren ontischen Gesetze erwiesen sich dann die sogenannten Gestaltgesetze, d. h. Gesetze, die eine gewisse Zeitrhythmik des Geschehens und, von ihr abhängig wieder, gewisse statische Gestalten des körperlichen Daseins vor-

Digitized by Google

schreiben[1]). Da innerhalb der Lebenssphäre, sowohl der physiologischen wie der psychischen, sicher nur Gesetze von der Art der Gestaltgesetze (obzwar nicht notwendig nur die materialen Gesetze der Physik) gelten, so würde die Gesetzlichkeit der Natur durch diese Auffassung wieder eine streng einheitliche. Es wäre dann nicht ausgeschlossen, den Begriff der Sublimierung auf alles Weltgeschehen zu formalisieren. Sublimierung fände dann in jedem Grundvorgang statt, durch den Kräfte einer niedrigeren Sphäre des Seins im Werdeprozeß der Welt allmählich in den Dienst eines höher gestalteten Seins und Werdens gestellt würden — wie z. B. die zwischen den Elektronen sich abspielenden Kräfte in den Dienst der Atomgestalt, oder die innerhalb der anorganischen Welt tätigen Kräfte in den Dienst der Lebensstruktur. Die Menschwerdung und die Geistwerdung müßte dann als der bislang letzte Sublimierungsvorgang der Natur angesehen werden, — gleichzeitig sich äußernd in der immer größeren Zuwendung der vom Organismus aufgenommenen äußeren Energien in die kompliziertesten Prozesse, die wir kennen, in die Erregungsprozesse der Gehirnrinde, und in dem analogen psychischen Vorgang der Triebsublimierung als Umsetzung der Triebenergie in „geistige" Tätigkeit.

In anderer Form treffen wir denselben Vorgang der Auseinandersetzung von Geist und Leben wieder

[1]) Vgl. hierzu meine Ausführungen in der Abhandlung „Arbeit und Erkenntnis" in „Die Wissensformen und die Gesellschaft".

Digitized by Google

in der Menschengeschichte an. Sicher gilt auch für sie nicht die These Hegels, daß sie auf einer Explikation bloßer Ideen auseinander beruhe, vielmehr, wie ich eingehend in meiner „Wissenssoziologie" gezeigt habe, durchaus der Satz von Karl Marx, daß Ideen, die keine Interessen und Leidenschaft hinter sich hätten — und das heißt Mächte, die aus der Vital- und Triebsphäre des Menschen stammen —, sich in der Weltgeschichte unweigerlich „zu blamieren" pflegen. Trotzdem aber zeigt die Geschichte eine im großen und ganzen zunehmende Ermächtigung der Vernunft, aber eben nur durch und auf Grund einer zunehmenden Aneignung der Ideen und Werte durch die großen triebhaften Gruppentendenzen und Interessenverzahnungen zwischen ihnen. Auch hier müssen wir uns eine weit bescheidenere Auffassung von der Bedeutung des menschlichen Geistes und Willens auf den Gang geschichtlicher Dinge zu eigen machen. Menschengeist und Menschenwollen kann — ich sagte es — nie mehr bedeuten als Leitung und Lenkung. Und das bedeutet immer nur, daß der Geist als solcher den Triebmächten Ideen vorhält und das Wollen den Triebimpulsen, die schon vorhanden sein müssen, solche Vorstellungen zuwendet oder entzieht, die die Verwirklichung dieser Ideen konkretisieren können. Ein direkter Kampf des reinen Willens gegen die Triebmächte aber ist eine Unmöglichkeit; wo er intentioniert wird, regt er im Gegenteil die Triebmächte noch weit mehr in ihrer einseitigen Richtung auf. Das war schon die Er-

Digitized by Google

fahrung des Paulus, als er sagte, das Gesetz ginge wie ein brüllender Löwe herum, um die Menschen mit Sünde anzufallen. In jüngster Zeit hat u. a. William James über diesen Punkt tiefe Bemerkungen gemacht. Das Wollen erwirkt das Gegenteil von dem, was es will, wenn es sich, anstatt einen höheren Wert zu intendieren, dessen Verwirklichung das Schlechte vergessen läßt und der die Energie des Menschen anzieht, auf die bloße Bekämpfung, Negierung eines Triebes richtet, dessen Ziel als „schlecht" vor dem Gewissen steht. So muß der Mensch auch sich selber dulden lernen, auch diejenigen Neigungen, die er als schlecht und verderblich in sich erkennt. Er darf sie nicht durch direkten Kampf angreifen, sondern muß sie indirekt überwinden lernen durch Einsatz seiner Energie für wertvolle Aufgaben, die sein Gewissen als gut und trefflich erkennt und die ihm zugänglich sind. In der Lehre vom „Nichtwiderstand" gegen das Böse schlummert, wie schon Spinoza in seiner Ethik tiefsinnig ausgeführt hat, eine große Wahrheit. Unter diesen Begriff der Sublimierung gebracht, stellt die Menschwerdung die uns bekannte höchste Sublimierung und zugleich die innigste Einigung aller Wesensregionen der Natur dar. Vor einem Weltbild, wie es hier angedeutet ist, zergeht der Gegensatz, der so viele Jahrhunderte beherrscht hat: der Gegensatz einer „teleologischen" und „mechanischen" Erklärung der Weltwirklichkeit[1]).

[1]) Vgl. dazu meine Abhandlung „Arbeit und Erkenntnis" in dem Buche „Die Wissensformen und die Gesellschaft."

Digitized by Google

Selbstverständlich kann dieser Gedankengang auch vor dem höchsten Sein — dem Weltgrunde nicht stillehalten. Auch das Sein, das nur „durch sich selbst" ist und von dem alles andere abhängt, kann, sofern ihm das Attribut des Geistes zugesprochen wird, als geistiges Sein keinerlei ursprüngliche Macht oder Kraft besitzen. Es ist vielmehr jenes andere zweite Attribut, von dem ich sprach — es ist die „natura naturans" im höchsten Sein, der allmächtige, mit unendlichen Bildern geladene Drang, der die Wirklichkeit und das durch Wesensgesetze und Ideen niemals eindeutig bestimmte zufällige Sosein dieser Wirklichkeit zu verantworten hat. Nennen wir das rein geistige Attribut im obersten Grunde alles endlichen Seins „deitas", so kommt ihr, kommt dem, was wir den Geist und die Gottheit in diesem Grund nennen, keinerlei positive schöpferische Macht zu. Der Gedanke einer „Weltschöpfung aus nichts" zerfällt vor dieser Folgerung. Wenn in dem Sein „durch sich selbst" diese Urspannung von Geist und Drang gelegen ist, dann muß das Verhältnis dieses Seins zur Welt ein anderes sein. Wir drücken dies Verhältnis aus, wenn wir sagen: Der Grund der Dinge mußte, wenn er seine deitas, die in ihr angelegte Ideen- und Wertfülle, verwirklichen wollte, den weltschaffenden Drang enthemmen, um im zeithaften Ablauf des Weltprozesses sich selbst zu verwirklichen — er mußte den Weltprozeß sozusagen in Kauf nehmen, um in und durch diesen Prozeß sein eigenes Wesen zu verwirklichen. Und nur in dem Maße wird das „Sein durch sich" zu einem Sein, das würdig wäre,

Digitized by Google

göttliches Dasein zu heißen, als es im Drange der Weltgeschichte im Menschen und durch den Menschen die ewige Deitas verwirklicht. Und nur im selben Maße kann dieser an sich zeitlose, aber sich für endliches Erleben zeithaft darstellende Prozeß seinem Ziele, der Selbstverwirklichung der Gottheit, näher rücken, als auch die Welt selbst der vollkommene Leib des ewigen Geistes und Dranges geworden sein wird. Erst in der Bewegung dieses gewaltigen Wettersturmes, der die „Welt" ist, kann eine Angleichung der Ordnung der Seinsformen und der Werte an die tatsächlich wirksamen Mächte, und umgekehrt dieser an jene erfolgen. Ja, im Verlauf dieser Entwicklung kann eine allmähliche Umkehrung des ursprünglichen Verhältnisses eintreten, nach welchem die höheren Seinsformen die schwächeren, die niedrigeren aber die stärkeren sind. Anders ausgedrückt: Die gegenseitige Durchdringung des ursprünglich ohnmächtigen Geistes und des ursprünglich dämonischen, d. h. gegenüber allen geistigen Ideen und Werten blinden Dranges durch die werdende Ideierung und Vergeistigung der Drangsale, die hinter den Bildern der Dinge stehen, und die gleichzeitige Ermächtig d. h. Verlebendigung des Geistes, ist das Ziel und Ende endlichen Seins und Geschehens. Der Theismus stellt es fälschlicherweise an seinen Ausgangspunkt.

Digitized by Google

V.

Wir sind ein wenig hoch gestiegen. Kehren wir zurück zu dem der Erfahrung näherliegenden Problem der menschlichen Natur. Für die Neuzeit hat die klassische Theorie des Menschen ihre wirksamste Form gefunden in der Lehre des Descartes, einer Lehre, die wir eigentlich erst in jüngster Zeit vollständig und restlos abzuschütteln begriffen sind. Dadurch, daß er alle Substanzen in „denkende" oder „ausgedehnte" einteilte, hat Descartes in das abendländische Bewußtsein ein ganzes Heer von Irtümern schwerster Art über die menschliche Natur eingeführt. Mußte er doch selbst auf Grund dieser Einteilung der gesamten Umwelt den Unsinn in Kauf nehmen, allen Pflanzen und Tieren die psychische Natur abzusprechen, und den „Schein" der Beseelung von Tier und Pflanze, den die ganze Zeit vor ihm für Wirklichkeit genommen hatte, durch anthropopathische „Einfühlung" unserer Lebensgefühle in die äußeren Bilder der organischen Natur erklären, anderseits alles, was nicht menschliches Bewußtsein und Denken ist, rein „mechanisch" erklären. Nicht nur die widersinnigste Übersteigerung der Sonderstellung des Menschen und seine Herausreißung aus den Mutterarmen der Natur war die Folge, sondern es wurde dadurch auch die Grundkategorie des Lebens und seiner Urphänomene mit einem Federstrich einfach aus der Welt herausgeworfen. Die Welt besteht für Descartes aus nichts als aus denkenden Punkten und einem gewaltigen geometrisch zu erforschenden Mechanismus. Wertvoll an dieser Lehre ist nur eins:

Digitized by Google

die neue Autonomie und Souveränität des Geistes und die Erkenntnis dieser seiner Überlegenheit über alles Organische und nur Lebendige. Alles andere ist größte Verkehrtheit.

Wir dürfen heute sagen, daß das Problem von Leib und Seele, das so viele Jahrhunderte in Atem gehalten hat, für uns seinen metaphysischen Rang verloren hat. Die Philosophen, Mediziner, Naturforscher, die sich mit dieser Frage beschäftigen, konvergieren immer mehr zur Einheit einer Grundanschauung. Daß es eine örtlich bestimmte Seelensubstanz — wie sie Descartes annimmt — nicht gibt, ist deshalb schon selbstverständlich, weil es weder im Gehirn noch sonstwo im menschlichen Leibe eine Zentralstelle gibt, in der alle sensiblen Nervenfasern zusammenlaufen und sich alle nervösen Prozesse treffen. Aber auch das ist grundfalsch an der Descartesschen Lehre, daß das Psychische nur in „Bewußtsein" bestehe und ausschließlich an die Großhirnrinde gebunden sei. Eingehende Forschungen der Psychiater haben uns gezeigt, daß die für die Grundlage des menschlichen „Charakters" ausschlaggebenden psychischen Funktionen, insbesondere alles, was zum Triebleben und zur Affektivität gehört, die wir ja als Grund- und Urform des Psychischen erkannt haben, seine physiologischen Parallelprozesse überhaupt nicht im Großhirn hat, sondern in der Hirnstammgegend, teils im zentralen Höhlengrau des dritten Ventrikels, teils im Thalamus, der als zentrale Schaltung zwischen den Sensationen und dem Triebleben vermittelt. Ferner hat sich das System der Blutdrüsen ohne

Digitized by Google

Ausgang (Schilddrüse, Keimdrüse, Hypophyse, Nebenniere usw.), deren Funktionsart das menschliche Triebleben und die Affektivität, ferner Höhen- und Breitenwuchs, Riesen- und Zwergwuchs, wahrscheinlich auch die Rassencharaktere determiniert, als die eigentliche Vermittlungsstelle erwiesen zwischen dem ganzen Organismus samt seiner Gestaltungsform und jenem kleinen anhangenden Teil des Seelenlebens, den wir Wachbewußtsein nennen. Es ist der ganze Körper, der heute wieder das physiologische Parallelfeld der seelischen Geschehnisse geworden ist, keineswegs nur das Gehirn. Von einer so äußeren Zusammenbindung einer Seelensubstanz mit einer Körpersubstanz, wie sie Descartes annahm, kann also gar nicht mehr ernstlich die Rede sein. Ein und dasselbe Leben ist es, daß in seinem „Innesein" psychische, in seinem Sein für Andere leibliche Formgestaltung besitzt. Man führe nicht dagegen an, daß das „Ich" doch einfach und eins sei, der Körper aber ein verwickelter „Zellenstaat". Die heutige Physiologie hat die Zellenstaatvorstellung vollständig abgebaut, wie sie auch mit der Grundanschauung gebrochen hat, daß die Funktionen des Nervensystems nur summativ, also nicht ganzheitlich, zusammenträten und jeweilig streng örtlich und morphologisch in ihrem Ausgangspunkte bestimmt seien. Hält man freilich wie Descartes den physischen Organismus für eine Art Maschine, und zwar in dem starren Sinne der alten, heute schon von der theoretischen Physik und Chemie selbst überwundenen und zum alten Eisen geworfenen mechanischen Naturlehre des Galilei-Newton-Zeitalters; über-

Digitized by Google

sieht man anderseits wie Descartes und alle, die ihm folgten, die Selbständigkeit und sicher nachgewiesene Priorität des gesamten Trieb- und Affektlebens vor allen „bewußten" Vorstellungsbildern; schränkt man alles Seelenleben auf das Wachbewußtsein ein, die gewaltigen Abspaltungen ganzer zusammenhängender Funktionsgruppen des seelischen Geschehens vom Bewußtseins-Ich übersehend; leugnet man ferner die Affektverdrängungen, und übersieht man die für ganze Lebensphasen möglichen Anamnesien wie die bekannten Spaltungserscheinungen des Bewußtseins-Ich selber — dann kommt man allerdings auf den falschen Gegensatz: hier Einheit und Einfachheit ursprünglicher Art, dort nur Vielheit erst sekundär verbundener Körperteile und in ihnen erst fundierter Prozesse. Dieses Seelenbild ist genau so irrig wie das Bild des physiologischen Geschehens, das sich die ältere Physiologie gemacht hat.

Im äußersten Gegensatz zu all diesen Theorien dürfen wir nun sagen: Der physiologische und der psychische Lebensprozeß sind ontologisch streng identisch, wie es schon Kant vermutet hatte. Sie sind nur phänomenal verschieden, aber auch phänomenal streng identisch in den Strukturgesetzen und in der Rhythmik ihres Ablaufs: Beide Prozesse sind amechanisch, die physiologischen so gut wie die psychischen; beide sind teleoklin und auf Ganzheit eingestellt. Die physiologischen Prozesse sind es um so mehr, je niedriger (nicht also je höher) die Segmente des Nervensystems sind, in denen sie ablaufen; die psychischen Prozesse sind gleichfalls um so ganzheit-

Digitized by Google

licher und zielhafter, je primitiver sie sind. Beide Prozesse sind nur zwei Seiten des nach seiner Gestaltung und nach dem Zusammenspiel seiner Funktionen einen übermechanischen Lebensvorgangs. Was wir also „physiologisch" und „psychisch" nennen, sind nur zwei Seiten der Betrachtung eines und desselben Lebensvorgangs. Es gibt eine „Biologie von innen" und eine „Biologie von außen". Die Biologie von außen schreitet zwar in der Erkenntnis von der Formstruktur des Organismus zu den eigentlichen Lebensprozessen fort, darf aber nie vergessen, daß jede lebendige Form von den letzt unterscheidbaren Zellelementen an über Zellen, Gewebe, Organe bis zum ganzen Organismus hinauf in jedem Augenblick dynamisch getragen und neu geformt ist durch diesen Lebensprozeß, und daß in der Entwicklung die von den Betriebsfunktionen der Organe scharf zu scheidenden „gestaltenden Funktionen" es sind, welche die statischen Formen des organischen Stoffes erst unter Mitwirkung der chemisch-physikalischen „Situation" hervorbringen. Der verstorbene Heidelberger Anatom Braus und von der Physiologie her E. Tschermack haben diesen Gedanken mit Recht in den Mittelpunkt ihrer gesamten Forschung gestellt. Man darf sagen, daß sich dieselbe Auffassung heute in allen Wissenschaften durchsetzt, die es mit dem berühmten Problem zu tun haben. Der alte „psychomechanische Parallelismus" gehört heute genau so zum alten Eisen wie die durch Lotze aufgefrischte „Wechselwirkungslehre" oder die scholastische Lehre von der Seele als „forma corporitatis".

Digitized by Google

Die Kluft, die Descartes zwischen Körper und Seele aufrichtete, hat sich heute fast bis zur Greifbarkeit der Einheit des Lebens geschlossen. Wenn ein Hund ein Stück Fleisch sieht und derweil bestimmte Magensäfte sich in seinem Magen bilden, so ist das für Descartes, der aus der „Seele" das gesamte Trieb- und Affektleben herauswarf und gleichzeitig eine rein chemisch-physikalische Erklärung der Lebenserscheinungen auch nach ihren Strukturgesetzen forderte, natürlich ein absolutes Wunder. Warum? Weil er auf der einen Seite den Triebimpuls des Appetites ausgeschaltet hat, der im selben Sinne eine Bedingung ist für das Zustandekommen der optischen Wahrnehmung des Fressens, wie es der äußere Reiz ist — der überdies niemals, wie Descartes glaubt, Bedingung des Inhalts der Wahrnehmung, sondern nur der Jetzthier-Wahrnehmung dieses Inhalts ist, der als Teil des „Bildes" von allem „Bewußtsein" ganz unabhängig besteht —, und weil er auf der anderen Seite die Magensaftbildung, die dem Appetit entspricht, nicht für einen echten Lebensvorgang hält, verwurzelt in der physiologischen Funktionseinheit und ihrer Struktur, sondern für einen Vorgang, der ganz unabhängig vom zentralen Nervensystem rein chemisch-physikalisch im Magen abläuft. Was würde aber Descartes dazu sagen, wenn man ihm Heyders Feststellung vor Augen führte, daß sogar die bloße Suggestion des Essens einer Speise die gleiche Wirkung nach sich ziehen kann wie das wirkliche Essen? Man sieht den Fehler — Descartes' Grundfehler —, das Triebsystem der Menschen und Tiere völlig

Digitized by Google

zu übersehen, das eben die Vermittlung bildet und die Einheit ausmacht zwischen jeder echten Lebensbewegung und den Inhalten des Bewußtseins. Die physiologische „Funktion" ist ihrem Grundbegriff nach eine selbständige rhythmisierte Ablaufsgestalt, eine dynamische Zeitgestalt, die keineswegs von Hause aus örtlich starr gebunden ist, die sich vielmehr weitgehend an den vorhandenen Zellsubstraten ihr Funktionsfeld erst aussondern, ja allererst gestalten kann. Eine summative Organreaktion bestimmter und starrer Art besteht auch bei denjenigen physiologischen Funktionen nicht, die keinerlei Bewußtseinskorrelat besitzen; ja sie bestehen, wie man neuerdings gezeigt hat, nicht einmal für so einfache Reflexe wie den Patelarreflex. Phänomenologisch ist ferner das physiologische Verfahren des Organismus genau so „sinngemäß" wie die bewußten Abläufe, und diese ebenso oft genau so „dumm" wie die organischen Abläufe.

Nach meiner Meinung ist der Forschung heute geradezu das methodische Ziel zu stellen, einmal im weitesten Maße zu prüfen, wieweit die gleichen Verhaltungsweisen des Organismus einmal durch physikalisch-chemische Reize von außen her, ein andermal durch physische Reizung — Suggestion, Hypnose, alle Art von Psychotherapie, Veränderungen der gesellschaftlichen Umgebung, von der viel mehr Krankheiten abhängen, als man ahnt — herbeigeführt und abgeändert werden können. Hüten wir uns also gar sehr vor einer falschen Übersteigerung ausschließlich „psy-

Digitized by Google

chologischer" Erklärungen. Es kann ein Magengeschwür nach unserer Erfahrung ebensowohl psychisch bedingt sein wie durch einen gewissen chemisch-physikalischen Prozeß; und nicht nur Nervenkrankheiten, sondern auch organische Erkrankungen haben je ganz bestimmte psychische Korrelate. Auch quantitativ können wir beide Arten unseres Einflusses auf den eigentlichen einheitlichen Lebensprozeß, nämlich durch den Korridor des Bewußtseins und durch den Korridor der äußeren Körperreizung, so abwägen, daß wir mit der einen Reizung im selben Maße sparen, als wir die andere mehr verwenden. Selbst der fundamentale Lebensvorgang, der Tod heißt, kann durch einen plötzlichen Affektchock ebensowohl herbeigeführt werden wie durch einen Pistolenschuß; sexuelle Erregung kann durch Einnahme gewisser Mittel ebensowohl herbeigeführt werden wie dureh unzüchtige Bilder und Lektüre. Das alles sind nur verschiedene Zugangsweisen, die wir in unserer Erfahrung und Lenkung zu ein und demselben ontisch einheitlichen Lebensprozeß haben. Auch die höchsten psychischen Funktionen, wie das sogenannte „beziehende Denken", entziehen sich einer strengen physiologischen Parallelisierung nicht. Und endlich müssen auch nach unserer Lehre die geistigen Akte, da sie ja ihre ganze Tätigkeitsenergie aus der lebendigen Triebsphäre beziehen und ohne irgendeine „Energie" sich für unsere Erfahrungen, auch für die eigene, nicht manifestieren können, stets ein physiologisches und psychisches Parallelglied besitzen. Das psycho-physische Leben also ist

Digitized by Google

eins. Letzte philosophische Vertiefung dieser Theorie muß ich mir hier ersparen. —

Diese Einheit der physischen und psychischen Funktionen ist eine Tatsache, die für alle Lebewesen, also auch für den Menschen unbedingt gilt. Daß sich die abendländische Wissenschaft vom Menschen als Naturwissenschaft und Medizin vor allem mit seiner Körperseite beschäftigt hat und die Lebensvorgänge besonders durch den Korridor von außen her zu beeinflussen suchte, ist eine Teilerscheinung des überaus einseitigen Interesses, das der abendländischen Technik überhaupt eigen ist. Wenn uns die Lebensvorgänge von außen her um soviel zugänglicher erscheinen als über den Korridor des Bewußtseins, so braucht das aber eben gar nicht auf dem tatsächlichen Verhältnis zwischen Seele und Physis zu beruhen, sondern es kann auch in einem jahrhundertelang einseitig eingestellten Interesse begründet sein. Die indische Medizin etwa zeigt die entgegengesetzte psychische, nicht minder einseitige Einstellung. Den Menschen seinem Seelenleben nach mehr als gradweise vom Tier zu trennen, seiner Leib-Seele etwa eine besondere Art von Herkunft und zukünftigem Schicksal zuzuschreiben, wie es der theistische „Kreatianismus" und die herkömmliche Lehre von der „Unsterblichkeit" es tun, dazu besteht nicht der mindeste Grund. Die Mendelschen Gesetze bestehen für den Aufbau des psychischen Charakters im selben Maße wie für irgendwelche körperlichen Merkmale. Die vorhandenen Verschiedenheiten zwischen Mensch und Tier im Ablauf der psychischen Funk-

Digitized by Google

tionen sind allerdings sehr erheblich; aber — sehr erheblich, und zwar weit erheblicher als die morphologischen Unterschiede zwischen Tier und Mensch, sind auch die physiologischen Unterschiede. Es wird beim Menschen im Verhältnis zum Tier ein unverhältnismäßig großer Mehrteil des gesamten Assimilationsmaterials zur Bildung nervöser Substanz verbraucht. Die Ausbeute aber dieses Materials für Form- und Strukturbildung anatomisch sichtbarer Einheiten ist dabei auffällig gering. Ein im Verhältnis zum Tier viel größerer Teil dieses Materials wandelt sich in rein funktionelle Gehirnenergie um. Dieser Vorgang aber stellt nur das physiologische Korrelat dar für eben denselben Vorgang, den wir in psychologischer Sprache „Verdrängung" und „Sublimierung" nennen. Während der menschliche Organismus in seinen sensomotorischen Funktionen dem Tiere nicht wesentlich überlegen ist, ist die Energieverteilung zwischen seinem Großhirn und allen sonstigen Organsystemen eine vollständig andere. Das menschliche Gehirn genießt den unbedingten Vorzug in der Ernährung in einem viel ausgeprägteren Maße als das tierische — genießt ihn, da es die intensivsten und vielseitigsten Energiegefälle besitzt und eine Verlaufsform seiner Erregungen, die rein örtlich viel weniger starr umgrenzt ist. Bei allgemeiner Assimilationshemmung wird das Gehirn zuletzt gehemmt und, verglichen mit anderen Organen, am wenigsten. Die Rinde des menschlichen Großhirns bewahrt und konzentriert die ganze Lebensgeschichte des Organismus und seiner Vorgeschichte. Da jeder Sonder-

Digitized by Google

ablauf der Erregungen im Gehirn je die ganze Erregungsstruktur wandelt, kann nie „derselbe" Verlauf physiologisch wiederkehren — ein Tatbestand, der genau dem Grundgesetz psychischer Kausalität entspricht, daß nur die ganze Erlebniskette in der Vergangenheit, niemals aber nur der zeitlich vorangehende Einzelvorgang das folgende psychische Geschehen erklärt. Da die Erregungen in der Rinde nie aufhören, auch nicht im Schlafe, und die Strukturelemente in jedem Augenblick neu auferbaut werden, so ist ein mächtiger Phantasieüberschuß — der auch ohne äußere Reize weiterströmt und der bei Abbau des Wachbewußtseins und seiner Zensur (Freud) sofort hervortritt, der ferner, wie ich andernorts zeigte [1]), als durchaus ursprünglich anzusehen ist und durch die Sinneswahrnehmung nur zunehmend eingeschränkt, nicht aber hervorgebracht wird — auch physiologisch zu erwarten. Der seelische Strom läuft ferner ebenso kontinuierlich wie die physiologische Erregungskette durch den Rhythmus von Schlaf- und Wachzuständen hindurch. Das Gehirn scheint beim Menschen auch im höheren Maße als beim Tiere das eigentliche Todesorgan zu sein, wie es bei der viel stärkeren Zentralisierung und Gebundenheit aller seiner Lebensvorgänge an die Gehirntätigkeit ja auch zu erwarten ist. Wissen wir doch durch eine Reihe von Untersuchungen, daß der künstlich großhirnlose Hund oder das großhirnlose Pferd noch eine Fülle von Leistungen vollziehen kann, die beim Menschen in diesem Zustande ausfallen. Nicht also Leib und Seele oder Körper und Seele

[1]) Vgl. meine Abhandlung „Arbeit und Erkenntnis".

Digitized by Google

oder Gehirn und Seele im Menschen sind es, die irgendeinen ontischen Gegensatz bilden.

Der Gegensatz, den wir im Menschen antreffen und der auch subjektiv als solcher erlebt wird, ist von viel höherer und tiefgreifenderer Ordnung — es ist der Gegensatz von Leben und Geist. Dieser Gegensatz dürfte auch viel tiefer in den Grund aller Dinge hineinreichen als der Gegensatz von Leben und Anorganischem, den in neuerer Zeit besonders H. Driesch in falscher Weise übersteigert hat. Wenn wir Psychisches und Physiologisches nur als zwei Seiten desselben Lebensvorganges nehmen, denen zwei Betrachtungsweisen desselben Vorganges entsprechen, so muß das X, das eben diese beiden „Betrachtungsweisen" selbst vollzieht, dem Gegensatz von Leib und Seele überlegen sein. Dieses X ist nichts anderes als der selber nie gegenständlich werdende, alles „vergegenständlichende" Geist. Ist schon das Leben unräumliches Sein — „der Organismus ist ein Vorgang", bemerkt Yennings treffend, und alle scheinbar ruhende Form ist von diesem Lebensvorgang in jedem Augenblick getragen und unterhalten —, wohl aber zeitliches Sein, so ist das, was wir Geist nennen, nicht nur überräumlich, sondern auch überzeitlich. Die Intentionen des Geistes schneiden sozusagen den Zeitablauf des Lebens. Nur indirekt ist auch der geistige Akt, sofern er Tätigkeit beansprucht, auch abhängig von einem zeitlichen Lebensvorgang und gleichsam in ihn eingebettet. Aber so wesensverschieden „Leben" und „Geist" sind, so sind nach unserer dargelegten Auffassung

BIBLIOTECA DI FILOSOFIA
Digitized by Google

doch beide Prinzipien im Menschen aufeinander angewiesen: Der Geist ideiert das Leben. Das Leben allein aber vermag es, den Geist von seiner einfachsten Aktregung an bis zur Leistung eines Werkes, dem wir geistigen Sinngehalt zuschreiben, in Tätigkeit zu setzen und zu verwirklichen. —

Dieses Verhältnis von Geist und Leben, wie wir es soeben umschrieben, ist nun von einer ganzen Gruppe philosophischer Grundauffassungen des Menschen verfehlt und mißachtet worden. Hier seien zunächst alle jene Theorien des Menschen andeutungsmäßig charakterisiert, die man als „naturalistisch" bezeichnen kann. Innerhalb dieser Theorien lassen sich zwei Grundarten unterscheiden: eine einseitig formal-mechanische Auffassung des menschlichen Verhaltens und eine einseitig vitalistische.

Die formal-mechanischen Auffassungen des Verhältnisses von Geist und Leben, die an erster Stelle die Eigenart der Lebenskategorie übersehen und daher auch den Geist mißverstehen müssen, treten in der abendländischen Geschichte wiederum in zwei Formen auf. Die eine kommt aus dem Altertum, aus den Lehren eines Demokrit, Epikur und Lucretius Carus, und hat ihre vollkommenste Darstellung wohl in dem Buche Lamettries gefunden „L'homme machine", Hier wird versucht, wie schon der Name des Buches sagt, die psychischen Erscheinungen, ohne sie vom Geistigen zu scheiden, auf Begleiterscheinungen der im Organismus waltenden physikalisch-chemischen Gesetzlichkeit zurückzuführen. Die andere Form

Digitized by Google

der formal-mechanischen Auffassung ist im englischen Sensualismus am schärfsten ausgebildet; der „Traktat über die menschliche Natur" von David Hume stellt ihre vollkommenste Ausprägung dar. In neuester Zeit ist Ernst Mach einer solchen Auffassung des Menschen am nächsten gekommen, wenn er das Ich als einen Knotenpunkt darstellt, in dem die sensualen Weltelemente in besonderer Dichtigkeit zusammenhängen. In beiden Lehren, hier wie dort, wird das formal-mechanische Prinzip bis auf die äußerste Spitze getrieben, nur mit dem Unterschied, daß das eine Mal die Empfindungsvorgänge aus Vorgängen verstanden werden sollen, die nach den Prinzipien der physikalischen Mechanik verlaufen, während das andere Mal die Grundbegriffe der anorganischen Naturwissenschaft aus den als letzte Gegebenheiten geltenden Empfindungsdaten und aus den Gesetzen der Vorstellungsassoziation (mit Einschluß aller Substanz- und Kausalbegriffe) allererst hergeleitet werden. Der Fehler beider Typen der mechanischen Theorie aber ist es, das Wesen des Lebens in seiner Eigenart und Eigengesetzlichkeit zu übersehen. —

Die zweite Abart der naturalistischen Theorie, die vitalistische, macht im Gegenteil hierzu die Kategorie des „Lebens" zur Urkategorie der Gesamtauffassung des Menschen und somit auch des Geistes — sie überschätzt die Tragweite des Lebensprinzips. Der menschliche Geist soll sich nach ihr in letzter Linie aus dem menschlichen Triebleben als dessen spätes „Entwicklungsprodukt" vollständig verstehen lassen. So etwas will

Digitized by Google

der englisch-amerikanische Pragmatismus, erst Pierce, dann Williams James, F. C. Schiller und Dewey, die Denkformen und die Denkgesetze aus den jeweiligen Arbeitsformen des Menschen ableiten (homo faber). So will anderseits Nietzsche in seinem „Willen zur Macht" die Denkformen als notwendige lebenswichtige Funktionen aus dem Machttrieb des Lebens verständlich machen; in etwas veränderter Weise ist ihm hierin neuerdings Hans Vaihinger gefolgt [1]). Überblickt man die Gesamtheit aller hierhergehörigen Auffassungen, so findet man wieder drei Untertypen dieser naturalistisch-vitalistischen Menschenidee, je nachdem die Forscher das System der Nahrungstriebe oder das System der Fortpflanzungs- und Geschlechtstriebe oder endlich das System der Machttriebe für das ursprüngliche und leitende Triebsystem des menschlichen Trieblebens überhaupt halten. „Der Mensch ist, was er ißt", hat Vogt grob erklärt. Unvergleichlich vertieft und in die Hegelsche Geschichtslehre hineingearbeitet, hat insbesondere Karl Marx die analoge Auffassung vertreten, daß der Mensch nicht sowohl die Geschichte mache, sondern die Geschichte den Menschen jeweilig verschieden gestalte, und zwar an erster Stelle die Wirtschaftsgeschichte, die Geschichte der „materiellen Produktionsverhältnisse". Eine innere Eigen-Logik und Kontinuität kommt nach dieser Auffassung der Geschichte der geistigen Hervorbringungen in der Kunst, der Wissenschaft, der Philosophie, dem

[1]) Vgl. hierzu meine Abhandlung „Arbeit und Erkenntnis" in „Die Wissensformen und die Gesellschaft".

Digitized by Google

Recht usw. überhaupt nicht zu. Diese Kontinuität und eigentliche Kausalität ist ganz und gar verlegt in den Ablauf der Wirtschaftsformen, von denen nach Marx jede ausgeprägte historische Form eine eigentümliche geistige Welt als den bekannten „Überbau" zur Folge hat[1]). Die Auffassung des Menschen als eines primär vom Machttrieb und vom Geltungstrieb beherrschten Wesens ist geschichtlich besonders von Macchiavelli, Thomas Hobbes und den großen Politikern des absoluten Staates ausgegangen und hat in der Gegenwart ihre Fortsetzung in den Machtlehren Friedrich Nietzsches und, mehr nach der medizinischen Seite hin, in Alfred Adlers Lehre vom Primat des Geltungstriebes gefunden. Die dritte mögliche Auffassung ist diejenige, die das geistige Leben als Form sublimierter Libido auffaßt, als deren Symbolik und luftigen Überbau, und damit auch die ganze menschliche Kultur und ihre Erzeugnisse als Produkt verdrängter und sublimierter Libido ansieht. Hatte schon Schopenhauer die Geschlechtsliebe als den „Brennpunkt des Willens zum Leben" bezeichnet, ohne indes dem Naturalismus vollständig zu verfallen — daran hinderte ihn seine negative Theorie des Menschen —, so hat der frühe Freud, der noch keinen selbständigen Todestrieb annahm, diese Auffassung des Menschen bis in die äußersten Konsequenzen ausgebaut[2]).

[1]) Vgl. meine Kritik des historischen Materialismus in meiner „Soziologie des Wissens" in „Die Wissensformen und die Gesellschaft".

[2]) Vgl. meine Kritik der Freudschen Liebestheorie in meinem Buche „Wesen und Formen der Sympathie". III. Aufl.

Digitized by Google

Alle diese naturalistischen Lehren, seien sie nun des mechanischen oder des vitalistischen Typus, müssen wir vollständig zurückweisen. Zwar kommt dem „vitalistischen" Typus der naturalistischen Menschenauffassung das hohe Verdienst zu, zur Einsicht gebracht zu haben, daß das, was im Menschen im eigentlichen Sinne schöpferisch und mächtig ist, nicht das ist, was wir Geist (und die höheren Bewußtseinsformen) nennen, sondern die dunklen unterbewußten Triebmächte der Seele, und daß die menschliche Schicksalsbildung des Einzelwesens wieder Gruppe vor allem abhängt von der Kontinuität dieser Vorgänge und ihrer symbolischen Bildkorrelate — wie auch der dunkle Mythos nicht sowohl ein Produkt der Geschichte ist, als vielmehr er den Gang der Geschichte der Völker weitgehend bestimmt. Alle diese Theorien jedoch haben darin geirrt, daß sie nicht nur die Tätigkeit, die Kraftgewinnung des Geistes und seiner Ideen und Werte, sondern auch diese Ideen selbst nach ihrem inhaltlichen Sinnbestande, ferner die Gesetze des Geistes und sein inneres Wachstum, aus diesen Triebmächten herleiten wollten. Wenn der Irrtum des abendländischen Idealismus der „klassischen" Theorie mit seiner mächtigen Überschätzung des Geistes die tiefe Wahrheit Spinozas übersah, daß die Vernunft unfähig ist, die Leidenschaften zu regeln, es sei denn, daß sie — kraft Sublimierung, wie wir es heute nennen würden — selbst zu einer Leidenschaft werde, so haben die sogenannten Naturalisten ihrerseits die Ursprünglichkeit und Selbständigkeit des Geistes vollständig mißachtet. —

Digitized by Google

Im Gegensatz zu all diesen Theorien hat ein neuerer Schriftsteller, der eigenwillig, aber nicht ohne Tiefe ist, den Menschen (ähnlich wie wir selbst[1]) vor allem unter den beiden irreduziblen Grundkategorien von „Leben und Geist" zu verstehen gesucht — ich meine Ludwig Klages. Er ist es vor allem, der in Deutschland jene panromantische Denkart über das Wesen des Menschen philosophisch fundiert hat, die wir heute bei so vielen Forschern verschiedenster Wissenschaften antreffen, z. B. bei Dacqué, Frobenius, Jung, Prinzhorn, Th. Lessing[2]), in einer gewissen Richtung auch bei O. Spengler. Die Eigenart dieser Auffassung, auf die ich hier nicht näher eingehe, besteht vor allem in zwei Punkten: Der Geist wird zwar als ursprünglich angenommen, aber durchaus wie bei den Positivisten und Pragmatisten mit Intelligenz und Wahlfähigkeit gleichgesetzt. Daß der Geist primär nicht nur vergegen-

---

[1]) Die Scheidung von „Geist" und „Leben" liegt schon meiner Erstlingsschrift „Transzendentale und psychologische Methode", ferner meiner „Ethik" zugrunde. Mit den Begriffen von Klages deckt sie sich nicht, da Klages „Geist" = „Intelligenz", „Ich" und „Wollen" setzt.

[2]) Theodor Lessing bringt in der 4. Auflage seines Buches: „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen" S. 28, den Grundgedanken der Theorie auf den Ausdruck: „So verfestigte sich immer mehr mein Grundgedanke, daß die Welt des Geistes und seiner Norm nur die unentbehrliche Ersatzwelt eines am Menschen erkrankten Lebens sei, nur das Mittel zur Errettung einer in sich fragwürdig gewordenen, nach kurzem Wachbewußtsein spurlos wieder versinkenden Gattung durch Wissenschaft größenwahnsinnig gewordener Raubaffen."

Digitized by Google

ständlicht, sondern auch Schau von Ideen und Wesenheiten auf Grund von Entwirklichung ist, wird von Klages nicht anerkannt. Der so seines eigentlichen Wesens und Kernes beraubte Geist wird sodann völlig bei ihm entwertet. Er befindet sich nach Klages mit allem Leben und was zu ihm gehört, mit allem Seelenleben schlichten automatischen Ausdrucks, in einem ursprünglichen Kampfzustand, nicht aber in einem Verhältnis gegenseitiger Ergänzung. In diesem Kampfzustande aber erscheint der Geist als das Leben und Seele im Ablauf der menschlichen Geschichte immer tiefer zerstörende Prinzip, so daß schließlich die menschliche Geschichte als eine Décadence, ja als eine fortschreitende Erkrankungserscheinung des im Menschen sich darstellenden Lebens erscheint. Wäre Klages ganz konsequent — was er nicht ist, da er seltsamerweise den Geist erst nach der Menschwerdung an einer bestimmten Stelle der Geschichte „hereinbrechen" läßt, so daß der Geschichte des homo sapiens also schon eine gewaltige Vorgeschichte vorhergeht, die mit Bachofenschen Augen gesehen wird —, so müßte er den Beginn dieser „Tragödie des Lebens", die nach ihm der Mensch ist, schon in die Menschwerdung selbst hineinverlegen.

Einen solchen dynamischen und feindlichen Gegensatz zwischen Leben und Geist anzunehmen, verbietet uns nach unserer oben dargelegten Auffassung dieses Verhältnisses schon die eine Tatsache, daß dem Geist als solchem überhaupt keinerlei „Kraft und Macht", keine ursprüngliche

Digitized by Google

Tätigkeitsenergie zukommt, durch die er diese „Zerstörung" vollziehen könnte.

Was Klages in seinen an feinen Beobachtungen reichen Schriften an wirklich beklagenswerten Erscheinungen geschichtlicher Spätkultur anführt, ist nicht dem „Geiste" zur Last zu legen, sondern in Wirklichkeit auf einen Vorgang zurückzuführen, den ich „Übersublimierung" nenne — einen Zustand so übermäßiger Vergehirnlichung, daß auf Grund ihrer und als Reaktion auf sie jeweilig die bewußt romantische Flucht in einen meist vermeintlich in der Geschichte gefundenen Zustand einsetzt, in dem diese Übersublimierung, insbesondere das Übermaß der diskursiven intellektuellen Tätigkeit, noch nicht vorliegt. Eine solche Fluchtbewegung war schon die dionysische Bewegung in Griechenland, war ferner die hellenistische Dogmatik, die das klassische Griechentum mit ähnlichen Augen sah, wie die deutsche Romantik das Mittelalter gesehen hat. Daß solche Geschichtsbilder weitgehendst nur auf einer durch die eigene Überintellektualisierung geborenen Sehnsucht nach „Jugend und Primitivität" beruhen, mit der geschichtlichen Wirklichkeit aber nie übereinstimmen, das scheint mir Klages nicht genug zu würdigen. Eine andere Gruppe von Erscheinungen, die Klages als Folgen der zerstörlichen Macht des Geistes ansieht, besteht darin, daß überall, wo geistige Tätigkeiten eingesetzt werden gegenüber gemeinhin automatisch ablaufenden Tätigkeiten der Vitalseele, diese letzteren in der Tat weitgehend gestört werden. Einfache Grundsym-

Digitized by Google

ptome sind z. B. die Störung des Herzschlags, des Atems und anderer ganz oder halb automatischer Tätigkeiten durch die Aufmerksamkeit; ferner Störungen, die entstehen, wenn sich der Wille direkt gegen die Triebimpulse selbst richtet, anstatt sich je neuen wertbetonten Inhalten zuzuwenden. Das aber, was Klages hier Geist nennt, ist in Wirklichkeit nur eine komplizierte technische Intelligenz im Sinne unserer vorhergehenden Ausführungen. Gerade er, der schärfste Gegner aller positivistischen Menschenauffassung, aller Auffassung des Menschen als „homo faber", wird in diesem fundamentalen Punkte ein unkritischer Schüler der Grundanschauung, die er so scharf bekämpft. Auch verkennt Klages, daß überall da, wo das Dionysische und die dionysische Form des menschlichen Daseins ursprünglich und naiv ist — und das ist sie vollständig niemals, da die ausdrückliche Triebenthemmung ebensowohl vom Geiste aus eingeleitet ist wie die rationale Triebaskese; das Tier kennt einen solch enthemmten Zustand nicht —, der dionysische Zustand selbst auf einer komplizierten bewußten Willenstechnik beruht, also mit demselben „Geiste" arbeitet, der ausgeschaltet werden soll. Geist und Leben sind aufeinander hingeordnet, und es ist ein Grundirrtum, sie in eine ursprüngliche Feindschaft oder einen Kampfzustand zu bringen. „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste" (Hölderlin).

Digitized by Google

VI.

Es ist die Aufgabe einer philosophischen Anthropologie, genau zu zeigen, wie aus der Grundstruktur des Menschseins, wie sie in diesen unseren obigen Ausführungen kurz umschrieben wurde, alle spezifischen Monopole, Leistungen und Werke des Menschen hervorgehen: so Sprache, Gewissen, Werkzeug, Waffe, Ideen von Recht und Unrecht, Staat, Führung, die darstellenden Funktionen der Künste, Mythos, Religion, Wissenschaft, Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit. Darauf kann hier nicht eingegangen werden. Wohl aber soll zum Abschluß noch der Blick gelenkt sein auf die Folgerungen, die sich aus dem Gesagten für das metaphysische Verhältnis des Menschen zum Grunde der Dinge ergeben.

Es ist eine der schönsten Früchte des sukzessiven Aufbaus der menschlichen Natur aus den ihr untergeordneten Daseinsstufen, wie ich ihn soeben zu geben versuchte, daß man zeigen kann, mit welcher inneren Notwendigkeit der Mensch in demselben Augenblick, in dem er durch Welt- und Selbstbewußtsein und durch Vergegenständlichung auch seiner eigenen psycho-physischen Natur — den spezifischen Kundmerkmalen des Geistes — Mensch geworden ist, er auch die formalste Idee eines überweltlichen, unendlichen und absoluten Seins erfassen muß. Hat sich der Mensch — und das gehört ja zu seinem Wesen, ist der Akt der Menschwerdung selbst — einmal aus der gesamten Natur herausgestellt und sie zu seinem „Gegenstande" gemacht, so wendet er sich gleichsam erschau-

Digitized by Google

ernd um und fragt: „Wo stehe ich denn selbst? Was ist denn mein Standort?" Er kann nicht eigentlich mehr sagen: „Ich bin ein Teil der Welt, bin von ihr umschlossen", denn das aktuale Sein seines Geistes und seiner Person ist sogar den Formen des Seins dieser „Welt" in Raum und Zeit überlegen. Und so schaut er gleichsam bei dieser Umwendung hinein ins Nichts. Er entdeckt in diesem Blicke gleichsam die Möglichkeit des „absoluten Nichts" — und dies treibt ihn weiter zu der Frage: „Warum ist überhaupt eine Welt, warum und wieso bin ‚ich' überhaupt?" Man erfasse die strenge Wesensnotwendigkeit dieses Zusammenhangs, der zwischen dem Welt-, dem Selbst- und dem formalen Gottesbewußtsein des Menschen besteht, wobei Gott hier nur als ein mit dem Prädikat „heilig" versehenes „Sein durch sich selbst" erfaßt wird, das natürlich tausendfältige bunteste Ausfüllungen annehmen kann. Diese Sphäre aber eines absoluten Seins überhaupt, gleichgültig ob sie dem Erleben oder Erkennen zugänglich ist oder nicht, gehört ebenso konstitutiv zum Wesen des Menschen wie sein Selbstbewußtsein und Weltbewußtsein. Was W. von Humboldt von der Sprache gesagt hat, daß der Mensch sie darum nicht habe „erfinden" können, da der Mensch nur durch die Sprache Mensch ist, das gilt mit genau derselben Strenge für die formale Seinssphäre eines alle endlichen Erfahrungsinhalte und das zentrale Sein des Menschen selbst überragenden, schlechthin in sich selbständigen Seins von Ehrfurcht gebietender Heiligkeit. Versteht man unter den Worten „Ursprung der Religion und Metaphysik"

Digitized by Google

nicht nur die Erfüllung dieser Sphäre mit bestimmten Annahmen und Glaubensgedanken, sondern einen Ursprung dieser Sphäre selbst, so fiele also dieser ihr Ursprung mit der Menschwerdung selbst vollständig in eins zusammen. Der Mensch muß den eigenartigen Zufall, die Kontingenz der Tatsache, daß „überhaupt Welt ist und nicht vielmehr nicht ist", und daß „er selbst ist, und nicht vielmehr nicht ist", mit anschaulicher Notwendigkeit in demselben Augenblicke entdecken, wo er sich überhaupt der „Welt" und seiner selbst bewußt geworden ist. Daher ist es ein vollständiger Irrtum, das „Ich bin" (wie Descartes) oder das „Die Welt ist" (wie Thomas von Aquin) dem allgemeinen Satz, „Es gibt absolutes Sein" vorhergehen zu lassen und diese Sphäre des Absoluten allererst durch Schlußfolgerung aus jenen ersteren Seinsarten erreichen zu wollen.

Welt-, Selbst- und Gottesbewußtsein bilden eine unzerreißbare Struktureinheit — genau so, wie Transzendenz des Gegenstandes und Selbstbewußtsein in genau demselben Akte, der „dritten Reflexio", entspringen. Im selben Augenblicke, als jenes „Nein, nein" zur konkreten Wirklichkeit der Umwelt eintrat, in dem sich das geistige aktuale Sein und seine ideellen Gegenstände konstituierte; genau im selben Augenblicke, als das weltoffene Verhalten und die nie ruhende Sucht entstand, grenzenlos in die entdeckte „Welt"sphäre vorzudringen und sich bei keiner Gegebenheit zu beruhigen; genau im selben Augenblicke, als der werdende Mensch die Methoden alles ihm vorhergehenden tierischen Lebens, der Umwelt angepaßt zu wer-

Digitized by Google

den oder ihr sich anzupassen, zerbrach und die umgekehrte Richtung einschlug, die Anpassung der entdeckten „Welt" an sich und sein organisch stabil gewordenes Leben; in genau demselben Augenblicke, da sich der Mensch aus der Natur heraus stellte, um sie zum Gegenstand seiner Herrschaft und des neuen Kunst- und Zeichenprinzips zu machen, — in eben demselben Augenblicke mußte der Mensch auch sein Zentrum irgendwie außerhalb und jenseits der Welt verankern. Konnte er sich doch nun nicht mehr als einfaches „Glied" oder als einfachen „Teil" der Welt erfassen, über die er sich so kühn gestellt hatte!

Nach dieser Entdeckung der Weltkontingenz und des seltsamen Zufalls seines nun weltexzentrisch gewordenen Seinskernes aber war dem Menschen noch ein doppeltes Verhalten möglich. Er konnte sich einmal darüber verwundern (*θαυμάζειν*) und seinen erkennenden Geist in Bewegung setzen, das Absolute zu erfassen und sich in es einzugliedern — das ist der Ursprung der Metaphysik jeder Art. Sehr spät erst in der Geschichte ist sie aufgetreten und nur bei wenigen Völkern. Der Mensch konnte aber auch aus dem unbezwinglichen Drang nach Bergung, nicht nur seines Einzel-Seins, sondern zuvörderst seiner ganzen Gruppe, auf Grund und mit Hilfe des ungeheuren Phantasieüberschusses, der von vornherein im Gegensatz zum Tier in ihm angelegt ist, diese Seinssphäre mit beliebigen Gestalten bevölkern, um sich in deren Macht durch Kult und Ritus hineinzubergen, um etwas von Schutz und Hilfe „hinter sich" zu bekommen, da er im Grundakt

Digitized by Google

seiner Naturentfremdung und Naturvergegenständlichung — und dem gleichzeitigen Werden seines Selbstseins und Selbstbewußtseins — ja ins pure Nichts zu fallen schien. Die Überwindung dieses Nihilismus in der Form solcher Bergungen, Stützungen ist das, was wir „Religion" nennen. Sie ist primär Gruppen- und „Volksreligion" und wird erst später, gemeinsam mit dem Ursprung des Staates, „Stifterreligion". So sicher aber, wie die Welt zunächst uns als Widerstand für unser praktisches Dasein im Leben gegeben ist, früher denn als Gegenstand der Erkenntnis, ebenso sicher mußten auch solche Gedanken- und Vorstellungsgebilde über jene neuentdeckte Sphäre, die dem Menschen Kraft leihen, sich in der Welt zu behaupten — solche Hilfe leistete der Menschheit primär der Mythos, später die sich aus ihm herausschälende Religion —, allen vornehmlich auf Wahrheit ausgerichteten Erkenntnissen oder Versuchen zu solchen von der Art der „Metaphysik" geschichtlich vorhergehen.

Nehmen wir nun noch ein paar Haupttypen der Verhältnisideen, die sich der Mensch zwischen sich und einem obersten Grundstein der Diege gebildet hat, und beschränken wir uns dabei nur auf die Stufe des abendländisch-kleinasiatischen Monotheismus. Da finden wir Vorstellungen wie die, daß der Mensch einen „Bund" mit Gott schloß, nachdem Gott ein Volk bestimmter Art zu dem seinigen erkoren hatte. (Älteres Judentum.) Oder: Der Mensch erscheint je nach der sozialen Struktur der Gesellschaft als „Sklave Gottes", der mit List und nied-

Digitized by Google

riger Prostration sich vor ihm niederwirft, ihn durch Bitten und Drohungen oder mit magischen Mitteln zu bewegen suchend. In etwas höherer Form erscheint er sich als der „getreue Knecht" des obersten souveränen „Herrn". Die höchste und reinste Vorstellung, die in den Grenzen des Monotheismus möglich ist, erreicht die Idee der Kindschaft aller Menschen im Verhältnis zu Gott-Vater, vermittelt durch den wesensgleichen „Sohn", der den Menschen Gott in seinem inneren Wesen verkündigte und selber mit göttlicher Autorität ihnen gewisse Glaubensmeinungen und Gebote vorschreibt.

Alle Ideen solcher Art müssen wir für unsere philosophische Betrachtung dieses Verhältnisses zurückweisen, müssen es schon darum, weil wir die theistische Voraussetzung leugnen: „einen geistigen, in seiner Geistigkeit allmächtigen persönlichen Gott". Für uns liegt das Grundverhältnis des Menschen zum Weltgrund darin, daß dieser Grund sich im Menschen, der als solcher sowohl als Geist- wie als Lebewesen nur je ein Teilzentrum des Geistes und Dranges des „durch sich Seienden" ist — ich sage, sich im Menschen selbst unmittelbar erfaßt und verwirklicht. Es ist der alte Gedanke Spinozas, Hegels und vieler anderer: das Urseiende wird sich im Menschen seiner selbst inne, im selben Akte, in dem der Mensch sich in ihm gegründet schaut. Wir müssen nur diesen bisher viel zu einseitig intellektualistisch vertretenen Gedanken dahin umgestalten, daß dieses Sichgründetwissen erst eine Folge ist der aktiven Ein-

Digitized by Google

setzung unseres Seinszentrums für die ideale Forderung der Deitas und des Versuches, sie zu vollstrecken, und in dieser Vollstreckung den aus dem Urgrunde werdenden „Gott" als die steigende Durchdringung von Drang und Geist allererst mitzuerzeugen.

Der Ort also dieser Selbstverwirklichung, sagen wir gleichsam jener Selbstvergottung, die das durch sich seiende Sein sucht und um deren Werden willen es die Welt als eine „Geschichte" in Kauf nahm — das eben ist der Mensch, das menschliche Selbst und das menschliche Herz. Sie sind der einzige Ort der Gottwerdung, der uns zugänglich ist — aber ein wahrer Teil dieses transzendenten Prozesses selbst. Denn obzwar alle Dinge im Sinne einer kontinuierlichen Kreation in jeder Sekunde aus dem durch sich seienden Sein hervorgehen, und zwar aus der funktionellen Einheit des Zusammenspiels von Drang und Geist, so sind doch erst im Menschen und seinem Selbst die beiden — uns erkennbaren — Attribute des Ens per se lebendig aufeinander bezogen. Der Mensch ist ihr Treffpunkt. In ihm wird der Logos, „nach" dem die Welt gebildet ist, mitvollziehbarer Akt. Von vornherein also ist nach unserer Anschauung die Mensch- und die Gottwerdung gegenseitig aufeinander angewiesen. So wenig der Mensch zu seiner Bestimmung gelangen kann, ohne sich als Glied jener beiden Attribute des obersten Seins und dieses Sein sich selbst einwohnend zu wissen, so wenig das Ens a se ohne Mitwirkung des Menschen. Geist und Drang, jene beiden Attribute des Seins, sie sind, ab-

Digitized by Google

gesehen von ihrer erst werdenden gegenseitigen Durchdringung — als Ziel —, auch in sich nicht fertig: sie wachsen an sich selbst eben in diesen ihren Manifestationen in der Geschichte des menschlichen Geistes und in der Evolution des Lebens der Welt. —

Man wird mir sagen und man hat mir in der Tat gesagt, es sei dem Menschen nicht möglich, einen unfertigen Gott, einen werdenden Gott, zu ertragen! Meine Antwort darauf ist, daß Metaphysik keine Versicherungsanstalt ist für schwache, stützungsbedürftige Menschen. Sie setzt bereits einen kräftigen, hochgemuten Sinn im Menschen voraus. Darum ist es auch wohlverständlich, daß der Mensch erst im Laufe seiner Entwicklung und seiner wachsenden Selbsterkenntnis zu jenem Bewußtsein seines Mitkämpfertums, seines Miterwirkens der „Gottheit" kommt. Das Bedürfnis der Bergung und der Stützung in eine außermenschliche und außerweltliche Allmacht, die mit Güte und Weisheit identisch gesetzt wird, ist zu groß, als daß es in Zeiten der Unmündigkeit nicht alle Dämme des Sinnes und der Besinnung durchbrochen hätte. Wir aber setzen an die Stelle jener halb kindlich, halb schwächlich distanzierenden Beziehung des Menschen zur Gottheit, wie sie in den objektivierenden und darum ausweichenden Beziehungen der Kontemplation, der Anbetung, des Bittgebetes gegeben sind — den elementaren Akt des persönlichen Einsatzes des Menschen für die Gottheit, die Selbstidentifizierung mit ihrer geistigen Aktrichtung in jedem Sinne. Das letzte „wirkliche" Sein des durch sich

Digitized by Google

Seienden ist eben nicht gegenstandsfähig — so wenig wie das einer Fremdperson. Man kann an seinem Leben und seiner geistigen Aktualität teilhaben nur durch Mitvollzug, nur durch den Akt des Einsatzes und der tätigen Identifizierung. Zur Stützung des Menschen und als bloße Ergänzung seiner Schwächen und Bedürfnisse, die es immer wieder zu einem Gegenstande machen wollen, ist das absolute Sein nicht da. Wohl gibt es auch für uns eine „Stützung" —: es ist die Stützung auf das gesamte Werk der Wertverwirklichung der bisherigen Weltgeschichte, so weit es das Werden der „Gottheit" zu einem „Gotte" bereits gefördert hat. Nur suche man in letzter Linie nie theoretische Gewißheiten, die diesem Selbsteinsatz vorhergehen sollten. Erst im Einsatz der Person ist die Möglichkeit eröffnet, um das Sein des durch sich Seienden auch zu „wissen". —

Es ist nicht Sache dieses Vortrags, den Kern dieser metaphysischen Grundvorstellung näher auszuführen.

Digitized by Google

NAMENREGISTER

Adler, A. 70, 99.
Alsberg 68ff., 69, 70, 72.
Augustinus 59.
Alverdes 26, 30.
Aristoteles 20, 31, 74.
Averroes 75.

Bachofen 102.
Blaauw 18.
Bouterweck 68.
Braus 88.
Buddha 60, 63, 68ff.
Bühler, K. 30.
Buytendyk 30.

Darwin 14, 21, 22, 45.
Dacqué, E. 101.
Demokrit 96.
Descartes 16, 61, 84ff.
Dewey 98.
Driesch, H. 95.

Epikur 96.

Fabre 27.
Fechner, E. 18.
Fichte, J. G. 74.
Freud, S. 66, 68, 70ff., 71, 94, 99.
Frobenius 101.

Galilei 86.
Goethe 61.

Haberlandt 18.
Hartmann, N. 76.
Hegel 62, 74, 75, 80, 98, 110.
Hering 31.
Heyder 89.
Hobbes, Th. 99.
Hölderlin 104.
Humboldt, W. v. 106.
Hume, D. 97.
Husserl, E. 63ff.

James, W. 81, 98.
Jung 101.

Kant, I. 58, 61, 62, 86.
Klages, L. 101ff.
Köhler, W. 41, 45.

Lamarck 22, 45, 72.
Lamettrie 96.
Leibniz 50, 62.
Lessing, Th. 101.
Linné 15.
Lotze, H. 88.
Lucretius Carus 96.

Mach, E. 69, 97.
Machiavelli 99.
Marx, K. 80, 98, 99ff.
Mendel 92.

Newton 86.
Nietzsche 19, 52, 99.

Paulus 81.
Pawlow 32.

Digitized by Google

Pierce 98.
Platon 63, 74.
Prinzhorn 101.

Reimarus 31.

Schilder, P. 36.
Schiller, Fr. 65.
Schiller, F. C. 98.
Schopenhauer 68ff., 70ff., 99ff.
Schwalbe, G. 45.
Semon 31.
Seydel, A. 72.
Spencer 28.
Spengler, O. 101.
Spinoza 75, 81, 100, 101.
Stenzel, J. 46.

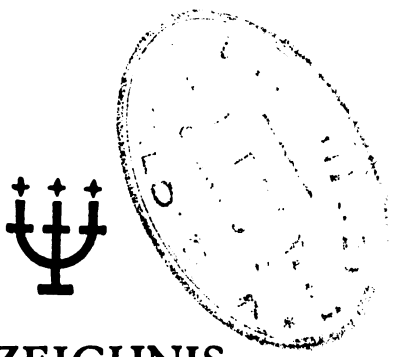
Thomas v. Aquin 75, 107.
Tschermack, E. 71, 88.

Vaihinger, H. 98.
Vogt 98.
Volkelt, H. 54.

Yennings 26, 95.

Digitized by Google

Digitized by Google



VERZEICHNIS EINER AUSWAHL AUS DEM OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

DAS REISETAGEBUCH EINES PHILOSOPHEN

VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. SIEBENTE AUFLAGE. ZWEI BÄNDE. 918 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 36 MARK, IN HALBLEDER GEBUNDEN 45 MARK

SCHÖPFERISCHE ERKENNTNIS

EINFÜHRUNG IN DIE SCHULE DER WEISHEIT. VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 564 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 18 MARK

WIEDERGEBURT

VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. IN BUCKRAM GEBUNDEN 18 MARK

DAS GEFÜGE DER WELT

VERSUCH EINER KRITISCHEN PHILOSOPHIE. VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. DRITTE AUFLAGE. 412 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 15 MARK, IN HALBLEDER 18 MARK

UNSTERBLICHKEIT

EINE KRITIK DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN NATURGESCHEHEN UND MENSCHLICHER VORSTELLUNGSWELT. VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. DRITTE AUFLAGE. 289 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 12 MARK, IN HALBLEDER GEBUNDEN 15 MARK

PHILOSOPHIE ALS KUNST

VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. ZWEITE AUFLAGE. 328 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 12 MARK, IN HALBLEDER GEBUNDEN 15 MARK

MENSCHEN ALS SINNBILDER

VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 280 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

POLITIK, WIRTSCHAFT, WEISHEIT

VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 200 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 6 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

DIE NEUENTSTEHENDE WELT
VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. 139 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 6 MARK

GESTALTWANDEL DER GÖTTER
VON LEOPOLD ZIEGLER. DRITTE AUFLAGE. ZWEI BÄNDE. 930 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 30 MARK, IN HALBLEDER 36 MARK, IN PERGAMENT GEBUNDEN 45 MARK

DER EWIGE BUDDHO
EIN TEMPELSCHRIFTWERK IN VIER UNTERWEISUNGEN VON LEOPOLD ZIEGLER. 433 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 15 MARK, IN HALBLEDER 18 MARK, IN PERGAMENT GEBUNDEN 24 MARK

DAS HEILIGE REICH DER DEUTSCHEN
DREI BÜCHER IN ZWEI BÄNDEN. VON LEOPOLD ZIEGLER. 940 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 30 MARK

ZWISCHEN MENSCH UND WIRTSCHAFT
VON LEOPOLD ZIEGLER. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

MAGNA CHARTA EINER SCHULE
VON LEOPOLD ZIEGLER. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

FLORENTINISCHE INTRODUKTION
ZU EINER PHILOSOPHIE DER ARCHITEKTUR UND DER BILDENDEN KÜNSTE. VON LEOPOLD ZIEGLER. 194 SEITEN UND 9 KUNSTBEILAGEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 3 MARK

DIENST AN DER WELT
EINFÜHRUNG IN DIE PHILOSOPHIE LEOPOLD ZIEGLERS. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

MYSTERIUM DER WANDLUNG
DER WEG ZUR VOLLENDUNG IN DEN WELTRELIGIONEN. VON ERWIN ROUSSELLE. 195 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 6 MARK

DAS NEUANTIKE WELTBILD
VON OTTO FLAKE. 228 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 9 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

DIE UNVOLLENDBARKEIT DER WELT
EINE CHEMIE GOTTES. VON OTTO FLAKE. 286 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 9 MARK

DER ERKENNENDE. PHILOSOPHIE DER FREIWERDUNG
VON OTTO FLAKE. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 M.

DIE DREI REICHE
EIN VERSUCH PHILOSOPHISCHER BESINNUNG. VON GERHARD VON MUTIUS. BROSCHIERT 3 MARK

GEDANKE UND ERLEBNIS
UMRISS EINER PHILOSOPHIE DES WERTES. VON GERHARD VON MUTIUS. 316 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 9 MARK

ITALIENISCHES TAGEBUCH
VOM GRAFEN PAUL YORCK VON WARTENBURG. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEM ICH UND DEM UNBEWUSSTEN
VON C. G. JUNG. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

VERGEISTIGUNG
ERLEBNISSE UND ERKENNTNISSE EINES SEHERS UND HEILERS. VON CARL WELKISCH. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

DIE PHILOSOPHIE DES SOWOHL ALS AUCH
ENTWURF EINER PENDELRHYTHMISCHEN WELTANSCHAUUNG VON WALTER HUECK. 216 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 9 MARK

DIE UNFREIHEIT DES WILLENS
EINE BEGRÜNDUNG DES DETERMINISMUS UNTER WAHRUNG DER VERGELTUNGSTHEORIE UND VORAUSGEHENDER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DES FREIHEITSBEGRIFFES VON ARNOLD RUESCH. 260 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

DER SINN DER GESCHICHTE
VERSUCH EINER PHILOSOPHIE DES MENSCHENSCHICKSALS VON NIKOLAUS BERDJAJEW. 308 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

DAS NEUE MITTELALTER
BETRACHTUNGEN ÜBER DAS SCHICKSAL RUSSLANDS UND EUROPAS VON NIKOLAUS BERDJAJEW. STEIF BROSCHIERT 6 MARK

DIE TRAGÖDIE DER PHILOSOPHIE
VON SERGIUS BULGAKOW. IN BUCKRAM GEB. 12 M.

DAS GESETZ DER SCHÖNHEIT
VON WALTER SCHULZE-SOELDE. 218 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 9 MARK

DANTE ALIGHIERI
ÜBER DAS DICHTEN IN DER MUTTERSPRACHE (DE VULGARI ELOQUENTIA). ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON FRANZ DORNSEIFF UND JOSEPH BALOGH. IN EINER EINMALIGEN AUFLAGE VON 333 NUMERIERTEN EXEMPLAREN GEDRUCKT. 106 S. BROSCH. 18 M.

DER FREIE MENSCH
VON ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM. ZWEITE AUFLAGE. 346 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 9 MARK, IN HALBLEDER 12 MARK

DAS WAHRE GESICHT
WELTGESCHICHTE DES SOZIALISTISCHEN GEDANKENS. VON ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM. 302 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 6 MARK

PROBLEME DER WELTANSCHAUUNGSLEHRE
IN DARSTELLUNGEN VON BERNHARD GROETHUYSEN / PAUL HOFMANN / FRIEDRICH KAINZ / KARL LÖWITH / HANS PICHLER / KURT RIEZLER. HERAUSGEGEBEN VON ERICH ROTHACKER. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

DAS WESEN DER HEILKUNST
GRUNDLAGEN EINER PHILOSOPHIE DER MEDIZIN. VON HANS MUCH. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ
SÄMTLICHE SCHRIFTEN UND BRIEFE. HERAUSGEGEBEN VON DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. NÄHERES IN EINEM BESONDEREN PROSPEKT

ZUR GEISTESLAGE UND GEISTESWENDUNG (KAIROS)
MIT BEITRÄGEN VON PAUL TILLICH / WILHELM LOEW / THEODOR SIEGFRIED / WALTHER RIEZLER / EDUARD HEIMANN / KARL MENNICKE / HEINRICH FRICK / NIKOLAUS BERDJAJEW. HERAUSGEGEBEN VON PAUL TILLICH. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 M. NÄHERES IN EINEM BESONDEREN PROSPEKT

DER LEUCHTER
WELTANSCHAUUNG UND LEBENSGESTALTUNG. BISHER ACHT BÄNDE ERSCHIENEN. INHALTSVERZEICHNIS AUF DER LETZTEN SEITE DIESER ANZEIGEN

DER WEG ZUR VOLLENDUNG
MITTEILUNGEN DER SCHULE DER WEISHEIT. HERAUSGEGEBEN VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING. JÄHRLICH ZWEI HEFTE ZU 3 MARK. BISHER 15 HEFTE ERSCHIENEN

GEISTIGE WERTE DER DEUTSCHEN
DREIUNDDREISSIG KLASSISCHE VERTRETER DES DEUTSCHEN GEISTES VON DER REFORMATION BIS ZUR GEGENWART. HERAUSGEGEBEN VON WERNER SCHINGNITZ. 700 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

LEBENSINHALT
EIN VERMÄCHTNIS DEUTSCHEN GLAUBENS. HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH NIEBERGALL. 414 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 6 MARK

DEUTSCHES WESEN
IM SPIEGEL DER ZEITEN. VON HANNS FLOERKE. 412 SEITEN. IN LEINWAND GEBUNDEN 6 MARK

KANTS WELTANSCHAUUNG AUS SEINEN WERKEN
LAIENBREVIER DER KANTISCHEN PHILOSOPHIE. HERAUSGEGEBEN VON KARL VORLÄNDER. ZWEITE AUFLAGE. 328 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 9 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

DIE SECHS GROSSEN THEMEN DER ABENDLÄNDISCHEN METAPHYSIK UND DER AUSGANG DES MITTELALTERS
VON HEINZ HEIMSOETH. VERGRIFFEN.

DER COUÉISMUS
VON CHARLES BAUDOUIN. 65 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

TODESSTRAFE UND UNFREIHEIT DES WILLENS
EIN BEITRAG ZUR RECHTFERTIGUNG DER TODESSTRAFE VON ARNOLD RUESCH. STEIF BROSCH. 3 M.

SCHÖPFERTUM
VON RUDOLF VON DELIUS. ZWEITE AUFLAGE. 82 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

PHILOSOPHIE DER LIEBE
VON RUDOLF VON DELIUS. ZWEITE AUFLAGE. 112 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

URGESETZE DES LEBENS
VON RUDOLF VON DELIUS. 80 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

ICH UND DER ANDERE
DIE ENTFALTUNG DER PERSÖNLICHKEIT VON MAX VON DROSTE. 155 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

CHINESISCHE LEBENSWEISHEIT
VON RICHARD WILHELM. 108 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

CHINESISCHE STAATSWEISHEIT
NACH CHINESISCHEN QUELLEN. STEIF BROSCH. 3 M.

DAS OKKULTE
VON GRAF HERMANN KEYSERLING, GRAF KUNO HARDENBERG UND KARL HAPPICH. 160 SEITEN. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

MOLTKES PHILOSOPHISCHES VERMÄCHTNIS
HERAUSGEGEBEN VON MAX WIESER. STEIF BROSCHIERT 3 MARK

DIE STELLUNG DES MENSCHEN IM KOSMOS
VON MAX SCHELER. STEIF BROSCHIERT 6 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

UMKEHR UND ERNEUERUNG

DER LEUCHTER, ERSTES BUCH 1919. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / LEOPOLD VON WIESE / JAKOB VON UEXKÜLL / FRITZ WICHERT / HERMAN HEFELE / MAX SCHELER / ERNST TROELTSCH / ARTHUR BONUS / HANS DRIESCH / ARTHUR LIEBERT U. A. DIESER BAND IST VERGRIFFEN

SEIN UND WIRKEN

DER LEUCHTER, ZWEITES BUCH 1920. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / G. F. HARTLAUB / HEINRICH NIENKAMP / LEOPOLD ZIEGLER / HERMAN HEFELE / GERHARD VON MUTIUS / MAX SCHELER / FRITZ WICHERT / FRIEDRICH GOGARTEN / PETER BEHRENS / RUDOLF G. BINDING / ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM. 370 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

ERZIEHUNG UND FÜHRUNG

DER LEUCHTER, DRITTES BUCH 1921/1922. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / GRAF ALEXANDER HOYOS / WILLY SCHLÜTER / LEO BAECK / PAUL WEGWITZ / CARL HAEBERLIN / WILHELM MÜLLER-WALBAUM / PETER WUST U. A. 408 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

SPANNUNG UND RHYTHMUS

DER LEUCHTER, VIERTES BUCH 1923. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / ERWIN ROUSSELLE / ERNST TROELTSCH / OTTO FLAKE / WOLFGANG MUFF / LEO BAECK / WILHELM HAAS / GRAF ALEXANDER HOYOS / GERT VON NATZMER U. A. 322 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

WELTANSCHAUUNG UND LEBENSGESTALTUNG

DER LEUCHTER, FÜNFTES BUCH 1924. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / ERWIN ROUSSELLE / FRIEDRICH GOGARTEN / HERMANN PLATZ / SADRUD DIN / LEOPOLD ZIEGLER / NICOLAI VON ARSENIEW / GRAF HUGO LERCHENFELD / THEODOR REIK / ALFRED WEBER / ALFRED ADLER. 350 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

WERDEN UND VERGEHEN

DER LEUCHTER, SECHSTES BUCH 1925. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / HANS DRIESCH / HANS VON HATTINGBERG / PAUL DAHLKE / LEO BAECK / NICOLAI VON ARSENIEW / RICHARD WILHELM / HEINRICH MENG / GRAF PAUL THUN-HOHENSTEIN / WOLFGANG MUFF / GEORG GRODDECK / JOHANNES REINKE U. A. 378 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

GESETZ UND FREIHEIT

DER LEUCHTER, SIEBENTES BUCH 1926. MIT BEITRÄGEN VON GRAF HERMANN KEYSERLING / HANS DRIESCH / GEORG GRODDECK / ALEXANDER GRAF ZU DOHNA / GRAF ALBERT APPONYI / WOLFGANG MUFF / GRAF KUNO VON HARDENBERG / RICHARD WILHELM / LUIGI VALLI / AUGUST WINNIG / FRIEDRICH HERFURTH / GRAF HUGO LERCHENFELD / ERNST MARCUS / HANS PRINZHORN U. A. 360 SEITEN. IN BUCKRAM GEBUNDEN 15 MARK

MENSCH UND ERDE

DER LEUCHTER, ACHTES BUCH 1927. MIT BEITRÄGEN VON LEO FROBENIUS / C. G. JUNG / GRAF HERMANN KEYSERLING / HANS MUCH / HANS PRINZHORN / MAX SCHELER / RICHARD WILHELM / CARL WELKISCH U. A. IN BUCKRAM GEBUNDEN 18 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

C. G. JUNG

DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEM ICH UND DEM UNBEWUSSTEN

IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

ERSTER TEIL:

DIE WIRKUNGEN DES UNBEWUSSTEN AUF DAS BEWUSSTSEIN:

1. DAS PERSÖNLICHE UND DAS KOLLEKTIVE UNBEWUSSTE / 2. DIE FOLGEERSCHEINUNGEN DER ASSIMILATION DES UNBEWUSSTEN / 3. DIE PERSONA ALS EIN AUSSCHNITT AUS DER KOLLEKTIVPSYCHE / 4. DIE VERSUCHE ZUR BEFREIUNG DER INDIVIDUALITÄT AUS DER KOLLEKTIVPSYCHE: a) DIE REGRESSIVE WIEDERHERSTELLUNG DER PERSONA; b) DIE IDENTIFIKATION MIT DER KOLLEKTIVPSYCHE.

ZWEITER TEIL:

DIE INDIVIDUATION:

1. DIE FUNKTION DES UNBEWUSSTEN / 2. ANIMA UND ANIMUS / 3. DIE TECHNIK DER UNTERSCHEIDUNG ZWISCHEN DEM ICH UND DEN FIGUREN DES UNBEWUSSTEN / 4. DIE MANA-PERSÖNLICHKEIT.

Das Buch bringt über diesen bedeutsamen Gegenstand wieder eine Fülle geistvoller Beobachtungen und Gedanken, so daß es also auch auf die Beachtung solcher Leser Anspruch machen kann, die sich nicht berufsmäßig in irgendeiner Weise mit Psychologie beschäftigen, sondern nur das Bedürfnis nach Führung und Erweiterung ihres Wissens haben. Vielleicht sein bester Vorzug liegt darin, daß es aus einer seltenen Unvoreingenommenheit heraus grundlegende Tatsachen des seelischen Lebens schildert, ohne sie in den Rahmen einer Hypothese zu zwingen und ohne vom Leser zu verlangen, daß er sich einer bestimmten Schulmeinung unterwirft. Der Verfasser hat mit außerordentlichem psychologischen Feingefühl in seinem Beobachtungsmaterial typische Erscheinungen erfaßt und herausgehoben, die geeignet sind, einem vertieften Verständnis der Beziehungen zwischen Mensch und Mensch als Wegweiser zu dienen. Neue Zürcher Zeitung

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

LEOPOLD ZIEGLER

MAGNA CHARTA EINER SCHULE

STEIF BROSCHIERT 9 MARK · IN BUCKRAM GEB. 12 MARK

Wem das große Wort vom „neuen Adel", das heute schon von rechts und links zu Parteizwecken mißbraucht und zerredet zu werden beginnt, mehr bedeutet, als ein bloßes Schlagwort; wer es als ein Tatziel, als eine zu lösende Aufgabe auffaßt, wer vollends diese Aufgabe, angesichts der kulturellen und politischen Zerfahrenheit unserer Zeit als das dringendste Gebot der gegenwärtigen Stunde erkannt hat und mit seiner Erfüllung Ernst zu machen entschlossen ist: — der muß auch den einzigen Weg bejahen, auf dem dieses Ziel zu erreichen, diese Idee zu verwirklichen ist — die Erziehung einer neuen Führerschicht durch eine neue Schule. Denn wirklicher Führer sein kann nur (vorausgesetzt, daß er schon an und für sich eine echte Führernatur ist), wer seine Zeit versteht.

Aus dem tiefen Durchdrungensein von dieser Einsicht hat Leopold Ziegler, einer der Blutwenigen, die das „ungeheure Gesicht des eben aufdämmernden Zeitalters" geschaut haben, und der uns in seinem „Gestaltwandel der Götter" und in seinem „Heiligen Reich der Deutschen" Kunde davon gegeben und sich so als ein Berufener erwiesen hat, im vorliegenden Buche die Verfassung einer neuen Schule entworfen, die weder eine Bildungsschule (wie unsere humanistischen Gymnasien), noch eine Berufsschule (wie unsere realistischen Anstalten), sondern — als Führer und Gefolgschaftsschule — eine Gesinnungsschule sein muß. Hier liegt aller Nachdruck weder auf dem bloßen Wissen, noch auf dem bloßen Können, sondern auf dem Verstehen dessen was wirklich ist.

Der gesamte Unterricht sowohl wie die eigentliche Erziehung untersteht der hohen Leitidee dieser Schule, „die einmal den Zögling von vornherein eingliedert in die Gruppe als Lebenseinheit höherer Ordnung; die ferner bis in die letzten Verzweigungen des Unterrichts hinein den entscheidenden Befund beherzigt, daß für die Gesellschaft von morgen genossenschaftliche Bildung wichtiger ist als persönliche Bildung, wichtiger vollends als jedes bruchstückhafte Vielwissen aber das lebendig wirkende Gewissen in jedem Einzelnen, für Aufstieg und Abstieg des eigenen Volkes im strengsten Sinne die Mitverantwortung zu tragen."

Zieglers gewaltiges Werk, das „einer sakral depotenzierten Gesellschaft das Sanktum wiederzubringen" trachtet, ist eine unbedingte Forderung an unsere Zeit und unser Volk. Ob wir dieser Forderung Genüge zu tun vermögen, daran ließe sich das Maß der noch ungebrochenen kulturschöpferischen Quellkräfte unseres Volkes erkennen. Hier gilt kein feiges Ausweichen, keine kompromißlerische Halbheit, kein „Einerseits — Andererseits", keine persönliche Meinung. — Hier gilt nur eines: Verwirklichung!

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

HANS MUCH

DAS WESEN DER HEILKUNST

GRUNDLAGEN EINER PHILOSOPHIE DER MEDIZIN

INHALT:

ZIELE UND WÜNSCHE

REFORM DER MEDIZIN

KÖRPER UND SCHICKSAL

ENTELECHIE UND FREIHEIT

(BIOS UND LOGOS)

STEIF BROSCHIERT 9 MARK
IN BUCKRAM GEBUNDEN 12 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

MENSCH UND ERDE

HERAUSGEGEBEN VOM

GRAFEN HERMANN KEYSERLING

INHALT

GRAF HERMANN KEYSERLING:
MENSCH UND ERDE / DER SICH WANDELNDE PLANET ALS EINHEIT / DER ERDBEHERRSCHENDE GEIST / DER MENSCH AUS KOSMISCHER SCHAU

HANS MUCH: DER KÖRPER ALS FATUM

C. G. JUNG: DIE ERDBEDINGTHEIT DER PSYCHE

LEO FROBENIUS:
ERDENSCHICKSAL UND KULTURWERDEN

MAX SCHELER:
DIE SONDERSTELLUNG DES MENSCHEN

HANS PRINZHORN: DIE ERDENTRÜCKBARE SEELE

RICHARD WILHELM:
DER MENSCH ALS MASS UND MITTE

WILHELM SALOMON:
DER MENSCH IN DER ERDGESCHICHTE

LEONIE VON UNGERN-STERNBERG:
LANDSCHAFTLICHE BEDINGTHEIT

EGENOLF ROEDER VON DIERSBURG:
HOMO MENSURA

CARL WELKISCH: ERDE UND GEISTIGE WELT

IN BUCKRAM GEBUNDEN 18 MARK

OTTO REICHL VERLAG DARMSTADT

Digitized by Google

Digitized by Google

REICHLVERLAG

Digitized by Google